

Werk

Titel: Erhard Weigel, weiland Professor der Mathematik und Astronomie zu Jena, der Lehre...

Untertitel: Ein Lebensbild aus der Universitäts- und Gelehrten-geschichte des 17. Jahrhunderts...

Autor: Spieß, Edmund

Verlag: Klinkhardt

Ort: Leipzig

Jahr: 1881

Kollektion: fid.mathematica

Signatur: 8 H L BI IV, 4985

Werk Id: PPN85736717X

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN85736717X|LOG_0015

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=85736717X>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

brachte er sein Anliegen, den Sternbildern neue Namen zu geben, wie wir bereits aus dem oben citirten Gutachten Leibnizens über „Etlliche Vorschläge“ Weigels erfahren haben.

Die Wahl der Wappen europäischer Potentaten und Republiken, „die sich wegen ihrer Lieblichkeit selbst jedermann recommendiren“, als neue Bezeichnung für die Sterne des Himmels ist freilich eine entsetzlich geschmacklose und jeder höheren Idee bar. Aber Weigel hatte eine große Portion Devotion gegen die Großen dieser Welt und war in dem auch von Luther so manchmal auf die Spitze getriebenen Dogma vom Untertanenverstande stark befangen. Weigel theilt übrigens diese kriecherische, schmeichlerische, uns unwürdig erscheinende Art des Verkehrs mit Höhergestellten, vollends mit erlauchten Personen, mit den Meisten seiner Zeitgenossen und vielen selbst großen Männern der akademischen Kreise. So wenig uns indessen diese Art gefallen kann, so muß man doch zugestehen, daß das Abstoßende derselben mehr von der aus dem Gebrauche der lateinischen Sprache stammenden hyperbolischen, sich in Superlativen bewegenden Ausdrucksweise herrührt, als daß es aus einer in höherem Maße als in unserer Zeit sich findenden Niedrigkeit der Gesinnung abzuleiten wäre.

IX. Capitel.

Weigel als pädagogischer Theoretiker und Praktiker.

Das Jahrhundert, dessen letztes Jahr unsern Weigel zur Ruhe des Grabes brachte, war reich an Anregungen und Versuchen auf dem Gebiete der Pädagogik. Es ist das 17. Säculum, das Jahrhundert der pädagogischen „Neuerer“. Unter dem Einflusse von Montaigne und Bacon waren es in Deutschland vor Allen Wolfgang Ratich und Johann Amos Comenius, welche gegen die bisherige Bildungsweise ankämpften, und welche durch eine andere didaktische Methode die damalige Erziehungswelt zu reformiren unternahmen. So verschieden die genannten und andere Neuerer unter sich nach Vaterland, Confession, Lebensverhältnissen und persönlicher Eigenthümlichkeit waren, so tritt uns doch in ihren Principien und Tendenzen etwas ihnen allen Gemeinsames entgegen. Nach Karl von Rauners Darstellung *) besteht das Charakteristische aller Neuerer damaliger Zeit in folgenden Punkten:

„1) Alle polemisiren entschieden gegen das damals herrschende Unterrichts- und Erziehungswesen. Die gewöhnliche Unterrichtsweise, welche

*) In seiner „Geschichte der Pädagogik“ (4. Aufl., Gütersloh 1872) Theil 2, S. 5 fg.

sich seit der Reformation bis fast auf unsere Tage herab im Wesentlichen sehr gleich blieb, die Unterrichtsweise der Philologen (Grammatici) nennen die Neuerer ein blindes Tappen ohne Weg und Ziel.

2) Sie versprechen nicht etwa eine verbesserte Methode, da sie vielmehr das Lehren der Grammatici für ganz unmethodisch erklären, sondern eine Methode als etwas ganz Neues. Dieselbe soll den Lehrling von den einfachsten, faßlichsten Elementen jedes Lehrobjectes aus, naturgemäß, ohne allen Zwang zur vollendeten Wissenschaft auf einem ebenso gebahnten als kurzen und lustigen Wege sicher zum Ziele führen. Neuerer sagen auch wohl: im Lehrling sollten mit innerer organischer Nothwendigkeit Blüten und Früchte der Wissenschaft entwickelt werden.

3) Man schrieb der Methode gemäße Lehrbücher, nach welchen, wie man behauptete, Einer wie der Andere, der Fähige wie der Unfähige gleich gut lehren könne, wofür er sich nur mit treuer, ja pedantischer Gewissenhaftigkeit an das Lehrbuch binde.*) Dies „egalisire“ die Geister; ja es frage sich, ob die selbständigeren ungebundenen Lehrer nicht den mittelmäßigen Köpfen in pädagogischer Brauchbarkeit nachstünden.

4) Zur völligen Karikatur artet diese Ansicht bei Solchen aus, welche sich erdreisten zu behaupten, es komme Nichts auf Fähigkeit oder Unfähigkeit der Schüler an; der an der Methode streng festhaltende Lehrer vermöge hierdurch Alles; er könne aus jedem Holz einen Mercurius schnitzen und das Gras wachsen lassen.

5) Der bestehenden Lehrweise werfen sie besonders vor: es sei eitel todter Gedächtnißkram. Besonders gelte dies vom gewöhnlichen Lehren der alten Sprachen, welche sie (die Neuerer) in kürzerer Zeit und leichter, die Einen auf diese, die Anderen auf jene neue Weise herbeizubringen versprechen.

6) Todt nennen sie den sogenannten Gedächtnißkram, weil die Knaben so Vieles auswendig lernen müßten, was sie nicht verstünden. Nur Verstandenes dürfe dem Gedächtnisse eingeprägt werden. Beleben wollen sie den Unterricht in dem Maße, als sie den Verstand der Kinder in Anspruch nehmen und die Uebung des Gedächtnisses hinten ansetzen. Mehrere von ihnen scheinen freilich keine Ahnung von dem Mysterium des Gedächtnisses zu haben, nur ein echoartiges Staargedächtniß, kein geistig lebendiges Menschengedächtniß zu kennen, auch nicht zu wissen, wie höchst gewöhnlich ein durch Dressur dumm gewordener Verstand sei.

„Ja was man so erkennen heißt,
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen!“

*) Wie später Pestalozzi von seiner Methode rühmte, sie sei so objektiv vollkommen und von den persönlichen Dualitäten der einzelnen Pädagogen so unabhängig, daß sie wie eine vortreflich konstruirte Maschine eigentlich ganz von selbst ihre Schuldigkeit thun und ihr Fabrikat rein und korrekt liefern müsse, wenn nur irgend eine Hand die Kurbel drehe, wozu (wie er wörtlich sagt) das einfältigste Bauernweib tauglich sei. Siehe Schmid's „Enchkl. des Erziehungs- und UnterrichtsweSENS“ Bd. V, S. 877.

7) Zudem sie die dem jugendlichen Alter so natürliche Receptivität mißachten, stacheln sie dasselbe dagegen gewaltsam zu unaufhörlichen, unnatürlichen Anstrengungen, vorzeitig selbst zu produciren. Mit Geringschätzung alles Ueberlieferten predigt man der jüngeren Generation: sie solle ihren Stolz darin setzen, Alles selbst zu schaffen und zu erwerben und dadurch Alles sich selbst zu verdanken.

8) Weil ihre Methode naturgemäß, sagen die Neuerer, so lernten die Kinder freiwillig, mit Lust und Liebe; daher nach ihrer Versicherung Strafen, besonders körperliche von selbst wegstießen, weil diese nur durch die widerwärtige, die Kinder zum Ungehorsam reizende Lehrweise herbei geführt würden.

9) Einige Neuerer wollen jeden Knaben nach seiner eigenthümlichen Gabe und Fähigkeit, nicht alle Schüler einerlei behandelt wissen. Andere dagegen fassen nur den generellen menschlichen Charakter ins Auge. Da es nur Eine, allen Menschen gemeinsame Naturgabe gibt, so bedarf es nach den Letzteren nur Einer Allen gemeinsamen Methode. Die erstere Ansicht ist mehr aristokratisch, die letztere demokratisch; jene bei Solchen, welche nur Ein zu erziehendes Normalkind, diese bei Denen, welche die Volkserziehung ins Auge fassen.

10) Die Neuerer berücksichtigen die Muttersprache, ja bevorzugen sie und bekämpfen die tyrannische Herrschaft des Latein, ohne es zunächst ganz zu verwerfen. Durch diese Berücksichtigung der Muttersprache, dadurch daß sie dieselbe in den Kreis der Unterrichtsgegenstände aufnehmen, suchen sie die durch lateinische Zunftsprache bewirkte scharfe Scheidung der Studirten von den nicht studirenden Ständen, wo nicht aufzuheben, doch möglichst zu verringern und zugleich eine vom Latein unabhängige Bildung mit demokratischem Sinne geltend zu machen.

11) Sie heben die Realien hervor, versuchen es auch, Sprach- und Realstunden zu verbinden.

12) Hiermit verwandt ist das Hervorheben der Leibesübungen und die Polemik gegen dunkle dumpfige Schulstuben.

13) Da sie die Muttersprache und Realien hervorheben, so bekämpfen sie es folgerecht, daß man Nichtstudirende auf lateinischen Schulen bilde, und verlangen Stiftung besonderer Realschulen. Von wahrhaft christlicher Liebe gedrungen sinnen Einige auf Verbesserung der von den meisten lateinischen Gelehrten hintenangesehten Volksschulen und wirken dafür unermüdet in weiten Kreisen.

14) Wie gegen das Gedächtniß treten sie, jedoch mehr factisch als theoretisch, gegen die Phantasie auf. Der von ihnen unnatürlich und vorzeitig angestrengte Verstand der Kinder tödtet die Phantasie. Vom Schönen ist bei ihnen nicht die Rede. Lehren sie Musik, Zeichnen u. dergl., so geschieht es auf rationalistische, antikünstlerische Weise; alle

Poesie wird zurückgestellt oder mit lieb- und freudloser Kälte behandelt; Gedichte analysirt oder interpretirt man todt.

15) Die Anschauung, von welcher bei ihnen viel die Rede ist, deutet auf Pflege der Einbildungskraft. Aber meist scheint es nur so. Durch unaufhörliches Hineinreden und marterndes Abfragen stört man die stille Ruhe der Hingebung und tödtet alle einfältige Bilderempfangniß durch das unzeitigste, widerwärtigste Reflektiren und Raisonniren. Das Wort ist nicht Ausdruck für den in der Seele des Schülers geprägten Eindruck; es wird ihm vielmehr vom Lehrer voreilig in den Mund gelegt; er muß Dinge nennen und beschreiben, welche ihm durchaus fremd sind. So werden die sogenannten Uebungen der Anschauung zu leeren Sprechübungen ohne allen realen Gehalt.

16) Sie dringen überhaupt darauf, daß die Schüler, selbst jüngere, Alles mit klarem Bewußtsein denken und thun, auch über Jedes, was sie denken und thun, in deutlichen, wohlgesetzten Worten gründliche Rechenschaft geben sollen. Man hält sie z. B. an, durch stetes Reflektiren über Sprachen und Sprechen es zu einem bewußten Sich-selbst-sprechen-hören, ja Sich-selbst-sprechen-lassen zu bringen. Auf solche Weise suchen sie den Kindern die natürliche Einfalt auszutreiben und sie zu einer unnatürlichen, unkindlichen, sich immer bespiegelnden Selbstbetrachtung und Selbstbehandlung abzurichten.

17) Mit der Polemik gegen das Gedächtniß dürfte bei Vielen ein Hintenansehen der Geschichte und Vergöttern der Gegenwart, der Wirklichkeit verwandt sein. Zudem influirt hierbei aufs Stärkste das Hinwenden zu irdischen, materiellen Interessen, zu irdischem Nutzen und Wirken, mit gänzlicher Mißachtung höherer und freier Bildung.

18) Bei mehreren Neuerern tritt ein entschiedener Pelagianismus hinzu. Die Aufgabe des Erziehers besteht nach ihnen einzig darin: die vegetative Entwicklung der guten natürlichen Anlage des Kindes nach Art des Gärtners zu fördern, so daß die angeborne potentia zum actus reife. „Naturam sequi“ ist ihr Princip. Von der Sorge, daß die angeborne böse potentia ertödtet werde und nicht zum actus reife, vom Heiligungskampfe ist nicht die Rede; der Gegensatz von Natur und Gnade ist für sie nicht da.“ — — —

Nachdem Kaumer in dieser Weise die Grundzüge der neuen Richtung im Unterrichts- und Erziehungswesen beschrieben hat, geht er dazu über, das Leben und Wirken des Chorführers der Neuerer in Deutschland, Wolfgang Ratich, zu skizziren. Dieser Mann (1571 zu Wilster in Holstein geboren und 1635 gestorben) ist in vieler Hinsicht merkwürdig.*)

*) Zu dem reichen Material, welches Kaumer a. a. O. verarbeitet hat, und dem was sich in dem betr. Artikel der Schmid'schen Encyclopädie findet, ist vor nicht langer Zeit eine neue beachtenswerthe Monographie hinzugekommen:

Er hatte eine neue Lehrweise erfunden, die er zuerst dem Prinzen Moritz von Oranien vorlegte und weiter anderen Höfen und Magistraten antrug; und als im Jahre 1612 nach dem Tode Kaiser Rudolph II. die deutschen Kurfürsten und Fürsten, unter ihnen Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt zur Wahl eines Nachfolgers des Reichsoberhauptes sich zu Frankfurt am Main versammelten, überreichte Katick ihnen seine „Denkschrift zur Verbesserung des Unterrichts- und Schulwesens im deutschen Reich“, welche zu großen Erwartungen berechtigte. Das auf dem Frankfurter Wahltag eingereichte (7. Mai 1612) „Memorial“ ist bei Niemeyer a. a. D. im Programm 1841 abgedruckt. Im Punkt drei versprach er Anleitung darüber zu geben: „Wie im ganzen Reich ein einträchtige Sprach, ein einträchtige Regierung und endlich auch ein einträchtige Religion bequemlich einzuführen und friedlich zu erhalten sey.“

Trotz der phantastisch klingenden Verheißungen von den Wirkungen dieser neuen Lehrmethode, fand Katick bei vielen Fürsten möglichsie Unterstützung und thätigste Unterstützung. Der Pfalzgraf Wilhelm von Neuburg schenkte Geld zum Ankauf der nöthigen Bücher; Landgraf Ludwig V. von Hessen ließ das Memorial durch seine Gießener Professoren Christoph Helwich und Joachim Jungius untersuchen und wies sie an, dem Katick bei seinem hochmüthlichen Vorhaben Hülfe zu leisten. Eine eifrige Gönnerin wurde ihm die vermittelte Herzogin Maria Dorothea von Weimar*); auch sie ließ über die Methode des Didaktikers ein Gutachten ausarbeiten und zwar durch die Jenenser Professoren Albert Grauer, Zacharias Brendel, Balthasar Gualterus und Michael Wolf.**)

K. Aug. Heinr. Störl, „B. Katick. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des XVII. Jahrhunderts. Programm der Realschule in Leipzig für 1876.“ — Störl hat das von Schwarz „Geschichte der Erziehung“, Maßmann, S. A. Niemeyer und Raumer beigebrachte Material einer wiederholten Prüfung unterworfen. Er hat die Biographie Katicks in des alten Motzmann „Erfordia literata“ (Erfurt 1729), sowie Urkunden, welche der anhaltische Hofrath G. Krause aus dem Herzogl. Archiv zu Köthen veröffentlicht hat, verglichen und eine „möglichst altienmäßige“ Darstellung zu geben versucht. Er scheint aber einen Sammelband „Katickiana et similia“ (gez. 0,5:330), der auf der Großherzogl. Bibliothek in Weimar sich befindet und der eine Vieles enthaltende Fundgrube von Druckschriften und handschriftlichen Dokumenten ist, nicht ausgeben zu haben. Vergl. übrigens auch Guhrauer, „Joachim Jungius und seine Zeit“ (Stuttgart u. Tübingen 1850) über Katicks didaktische Reform S. 18 bis 23, S. A. Niemeyer in einer Reihe von Programmen, Halle 1840 fg., G. Krause, Artikel in den Jahrb. von Fleckstein & Masius 1872, S. 237 fg., „Originalbeitrag über Katick“ rec. von H. Holstein und endlich Dittenberger im Programm der Realschule zu Weimar 1868, S. 15 fg.

*) Vergl. über sie den Aufsatz von Köse bei Ersch & Gruber, I. Sect., 27. Th., S. 170—173.

**) Ueber welche das Nöthige nachgelesen werden kann in Günther, „Lebensskizzen“ u. s. w. S. 17 bezw. S. 171, S. 174 u. ibid., sowie Raumer a. a. D. Bd. II, S. 9.

Später versuchte Raticy seine Methode in Frankfurt, in Röhren, in Rudolstadt, in Magdeburg (1620—22), in Jena und Zwätzen bei Jena (1629), in Kranichfeld (1630) u. s. w. und starb in Erfurt 1635, nachdem er von hier aus noch mit dem großen schwedischen Kanzler Oxenstierna über seine Methode verhandelt hatte.

Die Zeit, in welcher Raticy vorzüglich thätig war und Aufsehen erregte, währte etwa bis zum Beginne des dreißigjährigen Krieges; von da an zogen sich seine Anhänger und Freunde mehr und mehr zurück, und man sah immer deutlicher ein, daß er mehr versprochen hatte, als er halten konnte, und daß er ein Geheimnißkrämer und Charlatan war. Es gibt keine alleinseligmachende Methode, sowenig wie eine Universalmedizin, und doch haben immer aufs Neue pädagogische Theoretiker bald ein philosophisches System, bald eine didaktische Methode, bald gewisse praktische Einrichtungen als unfehlbares Mittel zur Erreichung der Bildungsideale angepriesen. Kein Schaden, keine Täuschung, kein Schwindel hat die Menschen klug machen können und ihnen die Augen geöffnet darüber, daß es keinen „Nürnberger Trichter“*) gibt, und daß Eins sich nicht für Alle schickt. So wenig es eine Universalmedizin gibt, so wenig kann es eine pädagogische Universalmethode geben, und wo uns eine solche angepriesen wird, werden wir von vornherein mißtrauisch sein. Nirgends müssen die Unterschiede der Individualität nach Anlage, Entwicklungsgang, Lebensverhältnisse und Umstände nach Können und Wollen, nach Zeit und Stunde so berücksichtigt werden als bei der Erziehung und Unterweisung der Kinder, und das Geheimniß des rechten Pädagogen besteht darin, sich selbst und seine Lehrweise der Eigenart und Stande jedes einzelnen Schülers anzupassen (Accommodation), wozu dem Menschenkenntniß und Uebung mehr befähigen als das Reiten auf Principien und Theorien.

Was nun unsern Weigel betrifft, so hielt er sich Nichts fern, was echt menschlich war; „nil humani a se alienum putabat“ — könnte man sagen. Unter den Anregungen, welche durch Raticy und Comenius sowie die Verhandlungen, welche über die Raticy'sche Didaktik stattgefunden hatten, in weiteren Kreisen gegeben waren, hatte sich auch Weigels Interesse für pädagogische Bestrebungen und Verbesserungen lebhaft erwärmt. Ueberall waren in dem Jahrhundert nach dem Westphälischen Frieden Fürsten und Magistrate bemüht, die Schulen wieder herzustellen und zu heben. Die Schulordnungen des 17. und 18. Jahrhunderts verrathen einen

*) Wahrscheinlich entstand die sprichwörtliche Redensart vom „Nürnberger Trichter“ von einer Schrift, welche Harsdörffer in Nürnberg 1650—53 herausgab unter dem Titel „Poetischer Trichter, d. i. eine Anweisung die teutsche Dicht- und Reimkunst in sechs Stunden einzuziehen.“ Johann Hemeling schrieb gleichfalls einen „Arithmet. Trichter, daß die edle Rechenkunst als durch einen Trichter eingegossen, angelehrt und erlernt werden kann.“ (Hannover 1677.)

ungemeinen Eifer und Trieb, das Zerförte zu bauen und Lehre und Zucht allenthalben zu erneuern. Comenius' Schriften, seine „Didactica magna“, seine „Janua reserata“, seine Schulbücher und vor Allem sein „Orbis pictus“, hatten einen außerordentlich befruchtenden Einfluß auf die verschiedensten Felder des Unterrichts.*) Man begann, das Alte nicht mehr auf die alte herkömmliche Weise zu treiben, und immer mehr neue Gegenstände wurden allmählich in den Kreis des zu Erlernenden aufgenommen und namentlich den Realien gebührende Beachtung zugewendet. Das Leben machte der Schule gegenüber seine Ansprüche und Forderungen entschiedener und erfolgreicher geltend, und so kam es, daß man auch die Mathematik in den Gymnasien emsiger betrieb. J. C. Feuerlein, Pastor zu St. Agidien und Inspektor des Gymnasiums in Nürnberg, führt in seinem aus dem Jahre 1699 datirenden Lektionsverzeichnis die Mathesis juvenilis als Lehrgegenstand auf, der durch fünf Klassen läuft, und den Ansehern der Mathematik gegenüber vertritt er (S. 103 folg.) das Recht und den Nutzen derselben, indem er unter Anderem sagt: „Es ist dieses saeculum literarium sogar mathematicum, daß schier in allen disciplinis, auch in den moralibus und philologicis, wer recht affurat verfahren will, methodum mathematicam dazu anwendet.“ Bei dem Unterricht wurde Joh. Christoph Sturm's „Mathesis compendiaria sive Tyrocinia mathematica“ (6. Ausgabe von Leonhard Chr. Sturm besorgt, Coburg 1714) zu Grunde gelegt, dessen Methode Feuerlein sehr lobt. „Da brauchts — sagt er — keines Auswendiglernens des Einmaleins, wie in Deutschen Schulen ohne Verstand geschieht, sondern sie lernen es selber machen und mit raison und gutem Begriff ihrer Vernunft fassen. Hier lernet man auch das *dióti* oder die Ursache der Reguln begreifen, warum man so und so verfare, da man in Deutschen Schulen nur das *óti* lernt, wie man procediren müsse, ohne die Ursache zu wissen, warum? Es wird da schier auch mehr ein Werk der Gedächtnis daraus als der Vernunft.“ Dann lobt er es, „daß die Knaben so schicklich mit dem Zirkul, Winkelmaaß, Maaßstab, Meßruthe u. s. w. umgehen lernen, wie sie nach einiger Uebung so bald und so nett eines Tisches, eines Fensters, einer Stube, eines Hauses etc. Größe auch nur aus dem Augenmaaß schätzen lernen.“ — Man meint in diesen Worten unsern Weigel zu hören. In der Mathematik fand er die deutlichsten und richtigsten Principien, und in ihrer Vernachlässigung erblickte er „eine Schwächung, wo nicht gar Zerreißung des gesammten Wissenschaftsbaues.“**) Fort und fort war er für Verbreitung mathematischer Kenntnisse thätig. Wir haben oben (1. und 2.

*) Zu der umfangreichen Literatur über Comenius ist kürzlich eine nicht unbedeutende Schrift getreten, die hier erwähnt sein möge: Herm. Gottsched, „Die pädagogischen Grundgedanken des Amos Comenius.“ (Magdeburg 1879.)

**) Vergl. Bartholomäi a. a. D. S. 25.

Capitel) schon gehört, wie er bemüht war, seiner Disciplin auf der Hochschule Geltung und Ansehen zu verschaffen und wie er auch hierbei auf allen möglichen Widerstand stieß.

Auf der Bibliothek in Jena befindet sich ein interessantes Autograph von Weigels Hand (Nr. 3 der von mir benutzten Manuscripte), von dem ich hier eine Copie folgen lasse: „Praesentis schedae authenticum, quod hesternâ Dominicâ in tabula prope templum civitatis*) affixum erat, hodie iterum publico conspectui exstabat in tabula illa, quae aream publici collegii spectat. Non moveor, etiamsi vel bitem aliis effundant Mathematica, quibus veteris sapientiae compendia reducere, scientias ultra nominâ controversias provehere, novis inventis rem publicam juvare, moribus compositis juventutem per numeros assuefacere, pertinaciam Atheorum suis ipsorummet vicibus frangere, Deum vel ad oculum ex tempore demonstrare, conscientiae non minus ac officii ratione nitor. Utilem non vanam mathesin profiteor, non alios tantum sed et memet ipsum doceo. Cumque privatis Collegiis Esotericorum hac aestate manductiones obstent, publicis lectionibus Pantometriam tanto constantius urgebo, atque (?) absoluta rationum doctrina rationationem non nude tantum repetitoriam sed et novarum i. e. prius incognitarum rerum inventricem in posterum B. C. D. tradam.

Erhardus Weigelius, P. P.“

Man ersieht aus diesen Worten, welche Wirkungen Weigel dem rationellen theoretischen Studium der Mathematik beimaß. Was er nun gar von dem praktischen Nutzen der Beschäftigung mit der Mathematik sagt, das verräth, wenn es auch schon viele Uebertreibungen enthält, einen hohen Grad warmer Begeisterung: „Der bürgerlichen Nahrung und Oekonomie gibt die Mathematik Anleitung zu vortheilhafter Disposition des Haus- und Stadtwesens, zu genauer Ermessung und Eintheilung an Hab und Gut, des Jahres und Tages, zur Anstalt vor Feuersgefahr, vor Wasser- und Wetterschaden, zu nützlichen Wasserleitungen zur Reinlichkeit und Zierde in Städten und Häusern, wie auch zu ehrbaren und gemeinnützigen Belustigungen zumal der Jugend, vornehmlich aber zur Angewöhnung aller häuslichen und bürgerlichen Tugenden vermittelt arithmetischer und geometrischer Lehrlübungen, dadurch eine kluge und dabei fromme Welt erzogen wird.“

„Dem Handel hilft die Mathematik nicht allein mit der Rechenkunst und Buchhalterei, in der gleichsam die Form des Handels besteht, sondern auch mit der Wissenschaft von allerhand Manufakturen, womit die meisten Geschäfte zu thun haben, und bekommen also die so nützlichen

*) Das sogen. „schwarze Brett“ ist erst im Jahre 1871 unter dem Prorektorat des Geh. Kirchenrath Dr. Hase von der Stadtkirche entfernt und im Innern des Collegiengebäudes angebracht worden.

Commerciën im gemeinen Wesen sowohl die Form als die Materie, gleichsam Seele und Leib von der Mathematik.“.....

„Was sie den Kriegsführungen für Anweisung und Vortheil gebe, bezeuget die Fortifikation und die dazu gehörigen Exercitien mit mehrerem.“.....

„Wie sehr ein Volk, daß keine Mathematik treibt, im Nachtheil gegen ein solches ist, welches sich mit ihr beschäftigt, beweisen die Mexikaner und Peruaner, welche den Europäern unterliegen mußten.“*) Namentlich gilt ihm das Rechnen als ein Bildungsmittel von allseitiger Wirkung; man lese darüber oben im VI. Capitel „Weigel als Mathematiker“ nach. Von dem sittlichen Einfluß, welchen er dem Rechnen namentlich auch als Lehrgegenstand in den Schulen zuschrieb, handelt die schon wiederholt citirte Schrift „Von der Wirkung des Gemüths, so man das Rechnen heißt“. Es grenzt geradezu an das Abenteuerliche, wenn er außer dem Nutzen, welchen dasselbe „für die vier Hauptstellungen, auf welchen das ganze menschliche Leben beruht: Nahrung und Oekonomie, Kunst- und Handwerke, Handelsgeschäfte, Kriegsführung“ hat, sich nun folgendermaßen äußert: „Die Rechnungsarten führen an sich die Tugenden gewissermaßen in verjüngtem Maasstabe bei sich, denn es gibt kein Rechnen, welches nicht tugendhaft geübt werden müßte; die Kunstrechnung ist lauter Tugendübung. Wer z. B. dividirt, ist andächtig, und da er den Quotienten selbst nicht weiß, so hebt er gleichsam seine Augen auf und bittet damit, daß der Herr der Wahrheit ihn zu der gesuchten aber annoch verborgenen Wahrheit leiten wolle. Er erkennt dabei die Schwachheit des Gemüthes und traut dem Scheine nicht, sondern trägt ihn obgedachtem Herrn der Wahrheit vor und bittet damit zu entscheiden, ob er recht gerathen, denn ihm habe der Herr der Wahrheit durch gewisse von ihm aufzufuchende Vorwahrheiten nämlich durch die Jedermann ins Herz gedrückten Primwahrheiten oder schon vorher berechneten Grundwahrheiten Bescheid gegeben. Stimmt der Schein mit den Vorwahrheiten überein, so ist's getroffen und vor Freude zum Zeugniß der erlangten Weisheit springt das Herz; wo nicht, so läßt sich's der Rechner gar nicht verdrießen, sich von ganzem Herzen zu befehren, anderweit etwas Näheres zu erwählen und also zu probiren, bis es trifft. Wir lernen beim Rechnen mit Wissen und Willen keinen Punkt, geschweige denn mehr vergebens weniger zum Betrug in unserm Thun mit einzuschieben, sondern gleich und recht, nicht zu viel und nicht zu wenig zu thun, genau doch auch recht zu handeln, arbeitfam, ge-

*) „Die Fried und Nutz bringende Kunstweisheit“ (Jena 1673, Bd. 3 fg.); „Ein Wasserchag“ (Jena 1671) A. 2; „Vorstellung der Kunst- und Handwerke“ (Jena 1672). — Das zuletzt genannte Argument ist um Nichts lächerlicher, als das in unserer Zeit so oft gehörte, ungereimte Wort: „Bei Königgrätz habe der preußische Schulmeister den österreichischen geschlagen.“

duldig, sparsam und haushältig zu verfahren und mit unserm Nachbar friedsam und verträglich auch behülflich umzugehen, welches Alles bei Gelegenheit des Rechnens und Messens durch anmuthige Erinnerung als lebhaft vorgestellt und den Kindern angewöhnt werden kann. — Wenn man die Tugend üben und kein Laster begehen will, so muß man rechnen und zwar scharf rechnen, kurz, nicht allein die Einnahme und Ausgabe, nicht allein den Inhalt, sondern auch die Zielung, Rehrung, Wendung bei dem Thun und Lassen, man muß nicht allein die Inhaltsrechnung, sondern auch die Zielungsrechnung können; ja man muß diese Rechnung nicht nur können, sondern man muß sie auch anwenden und darnach thun. Durch das Rechnen lernen die Kinder Maas und Weise in allem Thun und also in Sittenthun bescheiden und in Tugend üben.“ . . . „Das Rechnen wird nicht vom Gemüth passiv geübt, d. h. nicht vom leidenden Verstande, sondern als freithätig und zwar bezogen auf die Bilder des thätigen Verstandes oder auf die Dinge.“ . . . „Durch das Rechnen lernt man nicht allein erkennen, daß die Gebote Gottes ohne Ausnahme gelten, sondern man lernt sich auch hüten, etwas Großes zu begehen, sehr zu sündigen. Und wenn man Etwas begangen hat, so lernt man es beim Rechnen bekennen und den Vorsatz der Besserung fassen.“*)

Die vollständige Darstellung der einzelnen Tugenden, mit welchen das Rechnen „verübet“ wird, findet sich in „Aristologica“ S. 185 folgende. Wir beschränken uns aber darauf, eine Anzahl von Stellen anzuführen, die uns für die Weigel'sche Annahme als besonders bezeichnend und merkwürdig erscheinen. „Durch die Species werden ausgeübt und angewöhnt: 1) Liebe zur Weisheit, philomathia, eine Faser von der Wurzel aller gemeinen Tugenden, daraus die andern alle unausbleiblich als Zweige erwachsen. Denn man entschließt sich zum scharfen Rechnen nicht aus Muthwillen; es wird auch Niemand eine falsche Ziffer in die Zifferzeil mit Fleiß verfügen und hineinpartiren, da sonst Mancher öfters ein zweideutig Wort zum Mittel einer Schlußrede einschleibt, seinen Gegenpart dadurch zu fangen, zu betrügen, sondern er entschließt sich zu dem Zifferrechnen aus lauter Liebe zur Weisheit. Man will gern wissen oder sich weisen lassen, was für ein Facit aus gegebenen Posten komme, zunächst nur, daß man es kenne, den Verstand damit erbaue, daß man die Gewißheit einer sonst verborgenen Wahrheit sehe und mit rechter Rechenschaft ein Stück der Weisheit gleichsam bei sich selber zeugen und Erkenntniß dessen haben möge, es mag solche Erkenntniß angewendet werden, wo man sie will. Da denn nie erhört

*) Diese und ähnliche Sätze finden sich ausgesprochen in der „Kolle der Schullaster“ S. 15 fg., „Unmaßgebliche Vorschläge betreffend einige Grundstücke des gemeinen Wesens“ (Jena 1682) II, § 6; „Extractio radices“ S. 3, 5, 11; „Von der Wirkung des Gemüthes, so man das Rechnen heißt“ u. a. m.

worden, daß ein Zifferrechner jemals einige Berechnung angestellt und sich vorgenommen, einen Andern mit dem Facit zu betrügen, d. h. ein falsches Facit zu erfinden und herauszubringen. Ja, es kann nicht sein, denn sonst würde sich ein Rechner selbst betrügen, weil das Facit zunächst auf den Rechner geht, daß dieser ohne Falsch, gewiß und richtig messe, was die Posten geben, da sonst in dem Wörterrechnen in den Schulen ordentlicher Weise die Deklamanten einer dieses Thema und der andre sein Gegentheil auf's Scheinbarste zu defendiren und zu behandeln angewiesen werden, unter welchen doch eins falsch sein muß, dadurch man keineswegs den Willen zu dem Guten, wie bei dem Zifferrechnen präparirt.

2) Bedachtsamkeit, *considerantia*. Denn wie bedenkt man sich beim Addiren, Subtrahiren, Multipliciren und besonders beim Dividiren, daß man auch auf das erste Mal nicht weit abschreiten, sondern, wo nicht gänzlich, so doch beinahe treffen möge. Und wenn man gleich die Kunst des Dividirens wohl inne hat, und den Verstand darin schon recht erbaut, so übereilt man sich doch nicht, die schon erlangte Weisheit anzubringen, sondern man verfährt bedachtsam, sieht sich um und lernt damit auch überall vorsichtig handeln, practicirt's in der geringen Gattung des Objekts, in Ziffern: warum sollte man dadurch sich nicht gewöhnen, auch in wichtigeren Sachen die Bedachtsamkeit auszuüben, wenn man nur liebreich und in treuen Worten des Besteren erinnert wird.

3) Sittsamkeit, *modestia*, indem nur gegen das Thier, das nicht rechnen kann, eine gewisse Ueberhebung entsteht, aber nicht gegen die Mitschüler, welche ebenfalls rechnen können (!). Zwar rechnen nicht alle gleich fertig, aber wenn auch der Eine etwas besser rechnet, so hält doch Jeder jeden Andern auch für einen Rechner, so daß also durch das Rechnen die Gemüther zu rechtschaffener Liebe des Nächsten verbunden und aus Feinden leichtlich Freunde werden. Das Rechnen hält den Dünkel, daß man viel wisse, fern, denn es zeigt, wie viel Realien gelernt werden müssen und wenige davon begriffen werden können.

4) Gleichmüthigkeit, *aequanimitas*. Denn obgleich das Addiren, Subtrahiren, Multipliciren gleich ein geringes Werk ist, daß man sich schämen sollte, da zu fehlen und den Fehler zu bekennen, so erkennt man doch die menschliche Schwachheit auch bei dem geringsten Thun und schämt sich nicht, zu bekennen, denn man fehlt nicht gern und geschieht der Fehler nicht aus Vorsatz.

5) Sanftmuth, *mansuetudo*, Vergnügung, *autarkia*, Geduld, *patientia*, Herzhaftigkeit, *fortitudo*. Die beiden ersten haben schon Grund in gewissen Rechnungsarten, z. B. bei der Bruchrechnung und Algebra, womit auch die Tapferkeit herrlich abgebildet wird, wenn die Gleichungen endlich bis auf Null getrieben, ihre beste Lösung daselbst haben (?). Besonders aber die Geduld. Denn bei den Ziffern lernt man sitzen, wenn es auch ein müßiger Bagant sonst wäre. Wie nun langes Sitzen

frischen Leuten, zumalen Kindern eine Qual, ein Schmerz ist, das Zifferrechnen diesen aber eine sonderliche Lust und Freude macht, wenn sie ein Facit treffen und errathen lernen, da sie so gern Rathens spielen (z. B. Spitzlein oder Knöpflein, Gerade und Ungerade), so sind sie denn zufrieden, ob sie gleich beschwerlich sitzen; sie gewöhnen sich, ein leiblich Uebel dem Gemüthe zum Besten anzustehn und lernen eine Unannehmlichkeit nicht wie die Uebrigen als ein Unglück zu nehmen sondern als ein freudiges Thun, als eine Lust und als ein Spiel. Die Lust beim Rechnen, Zeichnen, Ausmessen bringt sie zur Geduld mit Freuden, so daß sie viele Stunden nach einander arbeiten. — Die Tapferkeit wird angeeignet durch die Wurzelausziehung. Denn hier soll man dividiren und hat doch keinen Divisor; man muß sich also in das Nichts hineinwagen, um einen Divisor zu finden, der die Wurzel ist, daraus der Leib als das Produkt entstanden. Nämlich Du bist Erde und von der Erde, und also mußt Du wieder zur Erde werden. Wenn es nun sein muß, so wage man's frisch, daß man das Produkt aus solcher Wurzel wieder erbaue und zur Freud' einführen lassen könne, da das Produkt viel klärer aus der Wurzel producirt wird als es vor der Extraktion gegeben worden. Man bedenke nur, woher der Leib entstanden sey, so wird man dessen Tod sich nicht befremden lassen. Leb't doch uns're Seele allezeit und wird nicht mit dem Leibe zerstört, sondern sie steigt nur vom Pferde, das unter ihr erschossen oder umgefallen ist, und dient dem großen Herrn der Heerschaaren nunmehr als Engel ohne Leiblichkeit gleichsam zu Fuß u. s. w.

6) Die Sprech tugenden: Gesprächigkeit, affabilitas, Scherzhöflichkeit, urbanitas, Verschwiegenheit, taciturnitas, Wahrhaftigkeit, veracitas. Wie man durch die Sprechkunst lieblich reden, durch das liebliche Reden (weil man dann sich selbst gern hört) schwätzen, durch das Schwätzen plaudern, plappern, tröscheln, schnappern, nattern, keifen, beißen lernt und sich's leicht angewöhnt, so lernt man durch das Rechnen schweigen, denn man ist gern stille, wenn man rechnet, sonst verdirbt man's, wie man denn auch einem Stummen alle Zifferrechnung lehren kann. *)

*) Wenn auch weniger überschwänglich als bei Weigel, so tritt doch auch bei Anderen ebenso bestimmt eine ideale Anschauung von der sittlichen Bedeutung des Rechnens zu Tage. An Pestalozzi sei hier nur im Vorbeigehen erinnert. Wildermuth in seiner inhalt- und lehrreichen Abhandlung über das Rechnen (Schmidt a. a. D. Bd. VI, S. 786 fg.) schreibt: „Die Gewöhnung des Geistes an eine streng gesetzmäßige Thätigkeit, die feste Richtung des Willens auf wahre und sichere Urtheile, und die Übung in der Beharrlichkeit und Thätigkeit, sie zu finden, enthalten wichtige sittliche Momente. Wenn es wahr ist, was Pascal in seinen Pensées sagt: „Toute notre dignité consiste dans la pensée, c'est de là, qu'il faut nous relever ... Travaillons donc à bien penser: Voilà le principe de la morale“, so hat der Rechenunterricht, welcher das Werkzeug des richtigen Denkens ausrüsten hilft, sicherlich eine tiefe Beziehung zur Sittlichkeit.“ Vergl. auch Palmers „Pädagogik“, 1. Ausgabe, S. 218.

Besonders ist die Wahrheit dem Zifferrechnen eigen, denn da muß Alles wahr sein, was man über vorgegebene Posten spricht. Man gewöhnt sich zu der Wahrheit durch die Zifferrechnung so sehr, daß man auch hernach nicht leichtlich lügen kann. Ein Rechner kann als solcher mit Willen auf kein falsches Resultat hinarbeiten, selbst wenn er auf das Böse gerichtet wäre. Das Rechnen geht eben auf den Rechner, das Sprechen aber auf den Hörer, daher kann es leicht geschehen, daß mit Fleiß un wahr gesprochen werde. Der Sprecher spricht nur, was er zuvor gedacht, spricht also Nichts als was er will: im Rechnen aber findet er, was er vorher noch nicht gewußt und ist streng an das Resultat gebunden.

7) Sparsamkeit, parsimonia. Sparsam ist der, welcher das Seine zu Rathe hält. Nun hat aber ein Zifferrechner zunächst Nichts als Ziffern. Diese hält man beim Zifferrechnen so zu Rathe, daß man vergebens keine in die Zeile zu schreiben, keine auszugeben oder auszulassen sich gewöhnt. Und weil die Sparsamkeit durch gute Ordnung dessen, was man hat, befördert wird, dergleichen bei dem Zifferrechnen ist, womit verursacht wird, daß mit gar wenig Ziffern eine große Vielheit hergestellt werden kann.

8) Emsigkeit, sedulitas. Der Fleiß ergibt sich von selbst bei dem Zifferrechnen. Denn da sitzt man oft viel Stunden nacheinander, etwas auszurechnen und läßt nicht nach, bis man's gefunden. Und dabei gewöhnt man sich zum Fleiß auch anderweit.

9) Mäßigkeit und Nüchternheit, frugalitas und sobrietas. Denn wenn man beim Addiren nicht mehr darf in die Summe bringen, als man durch Subtraktion der Posten von der Summe, daß Nichts übrig bleibt, wieder nehmen kann, so soll man nicht mehr in den Magen füllen oder zu sich nehmen als die Behrkraft konsumiren kann, wenn sie von Einem Mal zum andern subtrahirt oder abzieht.

10) Keuschheit, castitas. Wenn den Kindern das Fressen, Saufen, Naschen, Schlucken verleidet und sie von der Leibeslust ab und zur Seelenfreude angewöhnt worden bis die Jahre der Weisheit ihres angeborenen Thieres kommen, ist's nur halbe Mühe, dieselben auch in diesem Stücke zur Tugend durch die Rechnung zu gewöhnen. Denn sie wissen, daß man nicht eher darf multipliciren, bis man das Addiren und Subtrahiren gelernt hat, d. h. daß man in seinem Stande so viel addirt (erworben) hat, als beim Haushalten täglich muß subtrahirt werden, so daß auch nach unserm Tode zum Dividiren für unsre Erben noch Etwas übrig bleibe.

11) Die Geberdentugenden: Stellhöflichkeit, civilitas, Gleichberdigkeit, comitas, Anständigkeit, decentia (bei Großen heißt die Tugend Ernsthaftigkeit, gravitas), Schamhaftigkeit, verecundia. Denn wie die Ziffern alle nett, gleichsam gepuzt geschrieben als in schöner Ordnung, als in Gliedern und Reihen neben und hinter einander vorgestellt werden

müssen, so kann man die Kinder leichtlich damit bedeuten, daß sich auch die Menschen gegen einander so bezeigen müssen, daß sie nicht wie Hunde und Katzen, Schweine und dergleichen durch einander ungeberdig laufen, sondern rittermäßig wie die Ritter und Soldaten, Ordnung halten müssen.

12) Die Affektentugenden. Denn Jeder, der mit rechnet, muß Jeden für einen Menschen halten und die Leutseligkeit *humanitas* üben, weil ein Mensch ist *animatum rationale*, ein mit Rechenchaft begabter Lebling. Dazu kommt *benevolentia*, die Wohlwolligkeit. Denn man sieht es trefflich gern, wenn mehr als Einer rechnet, weil man keiner andern Probe bedarf, als die sich bei so Vielen selber gibt. Denn wenn Viele miteinander rechnen, jeder heimlich, jeder für sich, bringen aber Alle oder doch die meisten und besten eben Ein Produkt, so ist's nahe bei der Wahrheit und Gewißheit. Wer nun Einem einen Vortheil thut, den hat man lieb und will ihm wohl, also muß die Benevolenz durch das Rechnen angewöhnt werden. Welches aber auch von der Eintracht zu gedenken, daß oft sonst widerwärtige Köpfe, die einander Feind gewesen, wenn sie in Collegiis die Zifferrechnung mit einander ausgeübt, daher Gelegenheit bekommen, von freien Stücken wieder Freund zu werden. Denn man kann's nicht lassen bei dem Zifferrechnen, der Eine muß dem Andern an- und nachfragen, ob er einerlei Produkt mit ihm. Da zieht denn bald die Einigkeit der Rechnung die Gemüthseinigkeit nach sich. Die Rathgebigkeit und Folgeleistung, *obsequentia*, kann nicht besser als durchs Rechnen angewöhnt werden. Denn wie alle Rathserfindung ohnedies Nichts ist als eine Rechnung, so läßt sich Einer bei der Zifferrechnung von dem Andern gern rathen, schämt sich nicht zu folgen. Denn die Probe gibt's, daß der Rath gut und die Folge richtig sey.

13) Die Werkugenden bekommen ihr Maaß und ihre Weisung durch das Rechnen. Die Gerechtigkeit hat ihren Sitz in der Rechenkunst. Die Gutthätigkeit, *beneficentia*, wird beim Subtrahiren klar gemacht, da man oft vorgehen muß und ist der Nachbar, ob er gleich viel höher ist, dennoch allezeit parat, auch ohne Zins Etwas herzuliehen. Durch das Proportioniren wird eingeflößt und angewöhnt die Liebe zum gemeinen Wesen und der gerechte Wandel in demselben, denn beide beruhen auf Harmonie und Proportion.

Daher muß ein Rechenkind ganz unvermerkt und lieblich gleichsam im Schlafe zur Fertigkeit der Tugend in kleinem Maßstabe gelangen. Dieser kleine Maßstab wird bei zunehmendem Alter von selbst immer größer und zuletzt vollkommen, wenn nur der Rechenlehrer nicht vergißt, den Kindern die Tugendübung, welche unvermerkt im Rechnen liegt, zu entdecken und dieselbe auch sonst auf die in der Schule vorfallenden Thätigkeiten und Verrichtungen auf das Leben der Schule wie in einem Staate anzuwenden. Denn wenn man diesen Nutzen des Rechnens verschweigt und das, was dem kleinen Maßstabe nach bekannt ist, nicht

immer auf Größeres anwendet, so kommt's, daß ein erwachsener Rechenknaube ja mancher Rechenmeister außer seinem Rechnen sich ganz unrechnungsmäßig und untugendhaft bezeigt.*)

Mag es an diesen Proben und Auszügen sein Genüge und sein Bewenden haben, denn sie reichen hin, einmal Weigels Begeisterung für sein Fach und sein humanes Wohlwollen für sittliche Besserung und Förderung der Jugend zu offenbaren, dann aber auch den Grundfehler bloßzulegen, der durch seine gesammte Kalkulation sich hindurchzieht. Abgesehen von der Wahrheit: „Nil probat, qui nimium probat“, welche wir in seinen zum Theil geradezu bis zum Lächerlichen übertreibenden Deduktionen bestätigt finden, liegt es auch auf der Hand, daß er überall sich einer *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* schuldig macht, dadurch daß er intellektuelle Ursachen ethische Wirkungen hervorbringen läßt. Dieser Irrthum von so folgenschwerer Bedeutung ist freilich ein sehr alter; Sokrates brachte ihn in die klassische Formel, daß Tugend und Wissen eins seien, und daß aus diesem Grunde die Tugend lehrbar sei; darum sei die Sünde nur die Folge mangelnder Einsicht oder fehlerhaften Wissens. Auch in der hebräischen Moral hängen die Begriffe Tugend und Weisheit, Sünde und Thorheit genau und innerlich zusammen.**)

Und wie eine ewige Krankheit hat sich dieser Irrthum fortgeerbt und hat böse Früchte gezeitigt. „Bildung macht frei“, schreien der Pöbel und die Proletarier des Geistes, und ihre Losung heißt „Aufklärung“, nicht „Besserung.“ Daher meint man auch die tiefen sittlichen Schäden des Volkslebens durch Fortbildungsschulen, in denen Buchstabenrechnen, Chemie, Nationalökonomie und dergl. getrieben werden soll, heilen zu können, und durch Hebung der Intelligenz glaubt man dem moralischen Verderben zu steuern. Die moderne Gesetzgebung hat sich in Folge dieser grundsätzlichen Voraussetzung auf die abschüssige Bahn begeben, zwischen Schule und Kirche eine Konkurrenz und Rivalität zu eröffnen und die Schule in einer ungebührlichen Weise zu bevorzugen und mit Zurücksetzung der Kirche in jeder Weise in den Vordergrund zu stellen. Anstatt diese Eifersucht, den Neid, Geringschätzung und Haß zwischen Kirche und Schule oder besser konkret ausgedrückt, zwischen Geistlichen und Lehrern zu nähren und anzufachen, wäre es gerathener gewesen, eine friedliche und scheidliche Cooperation, ein Zusammenarbeiten und

*) Als Kuriosum sei hier die *Arithmetica poetica* von Meichsner erwähnt (1625), in welcher Regeln und Aufgaben nach Art der Fäder in Versen dargestellt sind, und wo auf dem Titelblatt das schöne Motto sich findet: „Liß, Schreib und Rechne jeder Zeit, der jüngste Tag ist nit mehr weit!“

**) Vergl. hierüber meine Bemerkungen in meinem *Logos Spermaticos* (Leipzig 1871) S. 378 fg. in der Anmerkung und S. 416 Anmerkung; auch meine Schrift „Ist der Religionsunterricht wirklich der Krebschaden unserer Zeit?“ (Gegen Professor Dr. Fritz Schulze, der Zeit in Dresden.) (Jena 1873) S. 2 fg.

Zusammenhalten dieser von Gottes und Rechts wegen solidarischen Mächte aufzumuntern und zu fördern. Wenn wirklich in litteris profitirt, aber ebensoviel in moribus eingebüßt wird, so ist das Deficit unerseßlich und die Errungenschaft an fragwürdigen Kenntnissen ein nur zweifelhafter Gewinn.

Merkwürdig und psychologisch unerklärlich ist, daß einem Sokrates der Zwiespalt zwischen besserem Wissen und dem schwachen Wollen und Können verborgen war (Xen. Mem. III, 9, 4 heißt es: *σοφίαν δὲ καὶ σοφροσύνην οὐ διώκειν*), und daß für ihn das Problem nicht existirte, was Spener in den Worten ausdrückte: „Wie bringen wir den Kopf ins Herz?“ Aristoteles war scharfsichtiger und offenbar ein besserer Menschenkenner, als Sokrates, dem sein *γνώρι σεαυτὸν* doch die Augen darüber hätte öffnen müssen, daß Wissen und Wollen, daß Einsicht und Tugend zweierlei sind; darum polemisirte er (Eth. Eud. I, 5 fg., VII, 13 u. a. a. D.) gegen diesen Zerthum des Sokrates und speciell gegen die Lehrbarkeit der Kraft zum Guten und des Widerstandes gegen Versuchung und Lust. Der spekulativen wie der empirischen Wahrnehmung muß sich ja auf Schritt und Tritt die Irrigkeit des Theorems, daß Wissen und Können, Aufklärung und Besserung eins sind und daß man darum die Tugend lehren könne, aufdrängen. So gewiß als Verstand und Wille zwei verschiedene Vermögen sind, so gewiß müssen diese beiden verschieden behandelt, genährt und geübt werden.

Weigels Ausführungen sind gerade darum so lehrreich, weil sie recht deutlich die Absurdität der Annahme darthun, daß man mit intellektuellen Mitteln moralische Wirkungen erzielen könne. Jedermann wird es ungereimt und lächerlich finden, daß der Mensch durch fleißiges korrektes Rechnen zur Sittsamkeit, Gleichmüthigkeit, Sanftmuth, Gesprächigkeit, Emsigkeit, Mäßigkeit, Keuschheit und anderen Tugenden des Lebens erzogen werden soll oder könne. Aber ganz dieselbe Verkehrtheit ist es, wenn man heutzutage alles Heil von der Schule erwartet und die *ἀσκησις πρὸς ἐνσέβειαν* (1 Tim. 4, 7), die Uebung zur Gottseligkeit hin, die religiöse Unterweisung und Erziehung und den Einfluß der Kirche darauf gering schätzen und zurückdrängen will. — —

Um nun den großen pädagogischen Nutzen der Mathematik zu erproben und zur Anschauung zu bringen und seine übrigen, andere Lehrgegenstände betreffenden Reformen einzuführen, errichtete er seine berühmte Jugend- und Tugendsschule, deren Einrichtung und Erfolge er in besonderen Schriften, wie auch beiläufig an anderen Stellen seiner sonstigen Werke beschrieben hat. Außer der mehrgedachten Abhandlung „Von der Wirkung des Gemüthes, die man das Rechnen heißt. Auf Veranlassung des neuen Kometen und großen Feuer-Balles Anno MDCLXXXIII entworfen von Erhardo Weigelio, Mathem. P. P.“ handeln von seinen pädagogischen Vorschlägen und Versuchen „Die bereiteste Exekution des

Allerleichtesten Vorschlags, Wie nach der Art der alten Weisen der Grund aller Kunst und Tugenden, nechst dem Latein auch den kleinen Kindern mit Freuden einzulösen“ (1685), ferner „Kurzer Entwurff der freudigen Kunst- und Tugend-Lehr vor Trivial- und Kinder-Schulen, auf den Schlag der alten Weisen eingerichtet. Der vor Augen stellt, Wie der Grund der Weisheit bei den Kindern rechen-schaftlich fest und wohl zu legen, Sonderlich wie Kinder ohne Zwang, mit Vortheil zu der Tugend-Uebung zu gewöhnen, hiernechst auch Wie fremde Sprachen ebenso natürlich als die Mutter-Sprach in kurzer Zeit den Kindern bezubringen. Alles beyderseits bei Lehrern und bei Lehrlingen, in lauter Freuden als mit Spielen, davon Schulen in Griechisch und Lateinisch ihre Namen haben (siehe die Anmerkung *** auf Seite 136). Aus gewissen Gründen ausgerechnet und bei 45jähriger stäter Prag der information durch unterschiedene, auch vor eine große Mänge gut befunden.“ „Der Europäische Wappenhimmel recommendiert die neue zum Versuch schon wohl probirte und nun auch zur Schau, zur Nachricht und Nachahmung ein vollständig Muster jedermann vorstellende Freuden-, Lehr- und Tugend zu Jehna“ (1688). „Extractio radicis oder Wurzel-Zug des so schlechten Christenstaates, sammt einer Rolle von 45 Lastern, Welche in gemeinen Schulen unsern Kindern angewehnt werden. Nechst Andeutung einer besseren Lehr-Art sogenannter Tugend-Schul. Und mit dem Anhang des Beweises, daß die ersten Christen anders als bisher geschehen ihre Kinder informirt haben“ (Jena 1689); diese Schrift ist in hohem Grade lesenswerth; auch die Vorrede ist instruktiv. Sie trägt das Motto aus der 108. Epistel des Seneca: „Aliquid praecipientium vitio peccatur, qui nos docent disputare non vivere; aliquid discentium, qui propositum afferunt ad praeceptores suos non animum excolendi, sed ingenium. Itaque quae Philosophia fuit, facta Philologia est Sic itaque discamus ut quae fuerunt verba fiant opera.“ Diese Worte treffen in der That den Grund so vieler Schäden des Unterrichtes, und die gestellte Diagnose dürfte noch immer für viele Lehrmethoden ganz richtig sein. In einem Anhang zu dieser Schrift beschäftigt sich Weigel mit der Erziehung, die bei den ersten Christen sich so wirksam erwiesen habe, und bringt als Belege dafür eine Anzahl von Auszügen aus Augustins Confessiones. In der ganzen Abhandlung ist ebenso sehr die vielseitige Sachkenntniß, als auch das lebendige, begeisterte und begeisternde Interesse für die Schulen bemerklich und erfreulich.

In dem Traktat „Kurzer Bericht, auf eingenommenen Augenschein eines guten Grundes von J. M. P. P. Von dem Muster einer auf die Aretologistik gegründeten Tugend-Schul zu Jehna“, wird über Einrichtung und Erfolge der Anstalt Näheres mitgetheilt.*)

*) In dem Sammelbande der Universitätsbibliothek, in welchem Weigels „Wienerischer Tugendspiegel“ voransteht (S. 100—112).

Sonderbar ist es, daß Weigel sich über die Wirksamkeit seiner Methode Zeugnisse von Eltern, Collegen oder Notabilitäten ausstellen ließ, von welchen wir hier als Probe eins folgen lassen, welches sich unter den Manuscripten der Universitätsbibliothek befindet und das in wörtlicher Abschrift folgendermaßen lautet: „Ich Endesbenannter bekenne hiermit, daß nachdem die von Tit. Tot. Herrn Eberhardo Weigelio, Römisch-Kayserl. Majestät auch Hochfürstl. Pfälzischem Rath, weitberühmtem Professore Mathematicum und der löblichen Akademie Seniore angestellte Schule allhier wegen einer besonderen Arth, die Tugend, Künste und Sprachen denen Kindern beyzubringen, mir sehr gerühmt worden, Ich auch nebst andern vornehmen Freunden die Uebung selbst in Augenschein genommen, und dannenhero bewogen worden, meine beyden kleinsten Söhne, den einen von sieben, den andern von vier Jahren vor nunmehr eines Vierteljahrsfrist dahin einzubringen, Ich izeo mit gutthem Vergnügen wahrnehme, daß nicht allein die Kinder ihrem zarten Alter nach in moribus und äußerlichen stellungen sich fein finden können, sondern auch viele Gebothe und geistliche Lieder gefaßt, die lateinischen Wörter sampt der declination und conjugation auch einigen Sententien (so viel den ältesten Knaben betrifft) gelernt, in der Geometrie, rechnen, Mahlen und geographieis dergestalt den anfang gemachet, daß man sich darüber verwundern muß, wie es denn eine Freude machet, anzusehen, wie der Kleinste, der doch noch zur Zeit nicht alles recht auszureden vermag, in geographieis die Dertther benahmen und dero Situation uf der tabell und sonst an der Wand, so artig zeigen kann, daß ich wahrhaftig spüre, daß die Kinder in besagter Schule dergleichen Wissenschaften mit Lust und gleichsam spielend begriffen, Gott helfe ferner! Urfkundlich habe dieses eigenhändig nebst usdruckung meines gewöhnlichen Siegels ausstellen wollen, Geschehen Jena den 7. Augusti 1691. Petrus Müller, Dr. Consiliarius Saxon. ac Juris publici in Academia Jenensi Professor Ordinarius.“

Man wundert sich billig über Styl und Orthographie eines öffentlichen Professors der Rechte in dem ausgestellten Zeugnisse*); doch kann man aus demselben einigermaßen eine Anschauung von dem Lehrplan und den Resultaten der didaktischen Methode Weigels gewinnen. — Es ist ersichtlich, daß Weigel, der nicht allein selbst unterrichtete, sondern auch seine Studenten zum Lehren anleitete, in seiner Kunst- und Tugend-

*) Ganz dieselbe Art zu schreiben, die langathmige Periodenbildung, die eigenthümliche Vermengung des Deutschen mit lateinischen Phrasen und Ausdrücken u. s. w., findet sich nicht nur bei Weigel, sondern auch bei fast allen zeitgenössischen Schriftstellern, auch schon bei Joachim Jungius (siehe die Auszüge aus dessen Briefen und Abhandlungen bei Guhrauer a. a. D. S. 102 u. öfter). Proben aus den Schriften von Freyling, Rauffunger, Eberhard Böpping und Andere auch bei Schmid a. a. D. Bd. VI, S. 752 fg.

schule ganz ähnlich verfuhr wie die oben geschilderten pädagogischen Neuerer, und in vielen Stücken seiner Theorie wie seiner Praxis berührt er sich besonders nahe mit Comenius. Vor Allem polemisirte er eifrig gegen die bisherige in den Schulen herkömmliche Weise des Unterrichtes. „Die Rolle von 45 Lastern, welche in gemeinen Schulen unsern Kindern angewehnet werden“ (siehe den oben abgedruckten Titel der *Extractio radicis*) veranlaßte ihn gerade, „seine bessere Lehr-Art“ in seiner „Tugend-Schul zu erproben. In diesem Sinne schrieb er auch sein „*Specimen deliberationis mathematicae*, das ist rechen-schaftliche Forschung, woher so viel Ungerechtigkeit und Bosheit, welche unter denen sonst in Kirchen-Sachen so wohl unterwiesenen Christen noch zur Zeit im Schwange geht, komme? Davon die gemeinen Plagen, Krieg, Pest, Theuerung, Angst und Noth im Land ohne allen Zweifel sich herschreiben. Darauf unmaßgebliche besondere wohl practicirliche und in der Prob bestehende Vorschläge wider beydes angeführet werden“ (1685).*) — In der auf die eben genannte Schrift unmittelbar nachfolgenden**) „Grundmäßigen Auflösung des Militär-Problematis, Warum doch der Türck den Christen nunmehr weichen müsse? Dessen Ursach uns versichert, daß ingleichen auch die andern aggressores der Friedliebenden unter denen Christen künfftig ebenso diesen weichen werden müssen“ — sagt er unter Anderem in der Vorrede *Conclusio III*: „Dieses ist gewiß, daß niemals so viel Schul-Verbesserungs-Vorschläg als iho öffentlich gedruckt in den Buch-läden anzutreffen gewesen. Jedermann erkennt, daß in der Schul die Wurzel so der Wohlfahrt des gemeinen Wesens, als auch des Verderbens stecke“ u. s. w. Dieser Schrift sind mehrere Beilagen beigegeben; die mit Lit. A. bezeichnete enthält außer dem Vorwort auch eine „Er-läuterung des unmaßgeblichen Schulen- und Calender-Vorschlags“ (d. d. Dresden 12. Novembris 1681), in welchem namentlich gegen den Mißbrauch des Latein geeifert wird.

Neben solcher Bekämpfung der herkömmlichen Unterrichtsweise, versprechen die Neuerer alle eine ganz neue Methode, um den Lehrling auf eben so kurzem als gebahntem und lustigem Wege sicher zum Ziele zu führen. Auch darin stimmt Weigel ganz mit ihnen überein. Er vermeinte auch Alles „naturgemäß und ohne allen Zwang“ entwickeln zu können, und die Einsflößung von Kenntnissen sollte ohne Anstrengung stattfinden, so daß dieselben gleichsam von selbst in den geistigen Bestitand der Schüler übergehen würden. Der Wahlspruch, den Comenius

*) In einem Sammelbande der Großherz. Bibliothek in Weimar; dritte Abhandlung, 40 Seiten. § 25 handelt von der Lehrer-Besoldung. § 26, 27, 30, 37: „Die Schulen sind ja zarte Kirchen“ u. s. w. In § 39 gibt er seine eigene Literatur an. Das Schriftchen enthält sehr viele richtige Beobachtungen und gute Vorschläge.

**) In demselben Sammelbande.

jedem Bande seiner Gesamtwerke (Didactica opera omnia, Amsterd. 1657) wie auch seinem Orbis pictus voranstellt: „Omnia sponte fluant, absit violentia rebus“ leitete auch unsern Weigel, und er hegte von seiner natürlichen Methode die überspanntesten Erwartungen. Man lese nur, was er auf dem Titel seines „Kurzen Entwurffs der freudigen Kunst- und Tugend-Lehr vor Trivial- und Kinder-Schulen“ verspricht.*) — Um diese Methode anzuwenden und auch Anderen die Anwendung derselben zu ermöglichen, schrieben die Neuerer — so weit sie nicht mit ihrem Fündlein eine abgeschmackte Geheimnißkrämerei trieben — Lehrbücher, nach welchen, wie sie sich schmeichelten, Fähige und Unfähige gleich gut unterrichtet werden könnten. Außer den bereits mehrerwähnten Lehrschriften astronomischen und mathematischen Inhaltes (Die Aretologistica enthält nicht nur „die allgemeine Theorie der zahl- und meßbaren Dinge, sondern auch die Rechen-Prax, wie man zahlmäßig rechnen möge“), schrieb er seine mit Beispielen illustrierte Anweisung „Das Latein kleinen Kindern mit Freuden einzulösen“ (1685). Und in seinem Traktat (1684) „Kurze Relation von dem nunmehr zur Prob gebrachten Vorschlag betreffend die Kunst- und Tugend-Information“**) sagt er, daß der Unterricht geschieht „Mit Beyhülff neuerfundener, dem kindischen zur Weisheit leicht und lieblich anzuführenden Gemüth proportionirter Mittel und Instrumenten.“ Gerade die Herstellung von Lehrmitteln für die Anschauung ist ein besonderes Verdienst Weigels. Er suchte dem Bedürfniß nach Lehrmitteln ebenso abzuhelpen wie seine Zeitgenossen August Hermann Francke und Christoph Semler, welchen man als Vater der Realschulen bezeichnet hat.***) In den Francke'schen Anstalten hatte man zuerst gedruckte Vorschriften und Linienpapier als Unterlage bei den Schreibübungen; man bediente sich schwarzer Wandtafeln, um mit Kreide darauf Etwas vorzuschreiben und vorzumalen u. dgl.†)

*) Die marktshreierischen Versprechungen, welche die Neuerer, die Philanthropinisten und die modernen pädagogischen Schwinder und Beutelschneider in Betreff ihrer didaktischen Methode machen, sind ebenso lächerlich als verwerflich; difficile est satiram non scribere. J. G. Schummels „Spitzbart“, in welchem er „die Idealfrämer im Erziehungsweisen in ihrer Blöße darzustellen“ unternahm und die Thorheit, den Schweiß der Arbeit und die Mühe eigener Anstrengung den Kindern ersparen und das Lernen zu einem Spielen degradiren zu wollen, meisterhaft geißelte, sollte in zeitgemäßer Umarbeitung neu herausgegeben werden!

**) Diese eines Abdrucks noch immer werthe Abhandlung findet sich in dem O, 5: 380 gezeichneten Sammelbände der Großherzogl. Bibliothek in Weimar, der im Uebrigen lauter Raticiana enthält.

***) Vergl. über Francke Kaumer a. a. D. Bd. II, S. 112 fg. u. S. 132, sowie die betreffenden Artikel in Schmid's „Encyclopädie“ Bd. II, S. 540 fg.; über Semler siehe Kaumer a. a. D. S. 121 fg.

†) Details hierüber finden sich angegeben bei Straß, „Geschichte des deutschen Volksschulwesens“ (Gütersloh 1872) S. 149 fg.

Semler, der die Einführung der Realien als Lehrobject wie als Lehrmittel vorzugsweise forderte, meinte, „die Schulen, die bisher Marterstuben gewesen, würden durch Einführung der Realitäten zu lauter Freudentuben werden“ und „die allererste Information der kleinen Kinder sollte ohne Buch an denen Sachen selbst geschehen.“ Und so ließ er die Knaben „in mathematicis, mechanicis und oeconomicis von einem Literato, der darin sonderlich wohl erfahren war, unterrichten, und wurden ihnen dabei allerlei Modelle und 63 objecta singularia praesenter vorgestellt!“

Daß Weigel, obgleich weit entfernt, ein pädagogischer Charlatan zu sein wie etwa Ratich, Basedow und manche Andere (nomina sunt odiosa), die Wirkungen seiner Methode überschätzte, als ob ex quovis ligno ein Mercurius geschmitten werden könnte, das ist uns wiederholt aufgefallen; wir erwähnen diesen Umstand hier nur noch einmal, um darauf aufmerksam zu machen, daß er auch in diesem sich zu dem oben mitgetheilten Programm der Neuerer bekennt.

Daß bei einer derartigen Ueberschätzung der eigenen Methode alles Ueberlieferte verachtet wurde, kann uns nicht wundern, die wir an den modernen Reformern ganz dieselbe Beobachtung machen können und müssen. Hand in Hand geht damit, daß man auf Grund des neuen Lernverfahrens Alles selbst zu schaffen und zu erwerben vermöge und so Alles sich selbst verdanke. Und da die Methode so wunderkräftig sei, komme es auf die individuelle Begabung und Neigung der Schüler weniger an, man könne vielmehr die Schüler gleichmäßig behandeln, da alle ja nur die Eine menschliche Natur hätten, wodurch man in den Stand gesetzt sei, nicht allein gerechter und objektiver gegen Alle zu sein, sondern auch schneller vom Platze zu kommen. Aeußerungen solchen und ähnlichen Inhaltes begegnen wir bei Weigel sehr häufig.

Ein wahres Verdienst der Neuerer ist aber ihr Eifer für die Muttersprache. Ratich, Comenius, die Pietisten und die Realisten stimmen darin überein, daß die Muttersprache in den Kreis der Unterrichtsgegenstände aufgenommen werden müsse. Namentlich drangen sie auch darauf, daß das Deutsche Schulsprache werde und an die Stelle des Latein trete. Eine Grammatik der lateinischen Sprache mit deutschem Texte aus dem Jahre 1619 bildet einen merkwürdigen Gegensatz zu den lateinisch verfaßten Grammatiken der deutschen Sprache, die bis dahin gebräuchlich waren. Ein bekannter Anhänger Ratichs, Johannes Kromayer (geb. in Döbeln in Sachsen 1576, gest. als Generalsuperintendent zu Weimar 1643) machte sich um Herstellung des grammatischen Unterrichts in der deutschen Sprache bemüht und verdient. Er schrieb im Jahre 1618 seine „Deutsche Grammatika, Zum neuen Methodo, der Jugend zum besten, zugericht. Für die Weymarische Schuel, Auff sonderbaren Fürstl. Gn. Befehl. Gedruckt zu Wehmar.“ Es ist dieses die erste in

deutscher Sprache geschriebene deutsche Grammatik (denn des Erfurter Valentin Jekelsamer*) bekannte Schrift vom Jahre 1531 war doch nur eine Anleitung zur deutschen Orthographie), und trotz der wunderlichen Ratichschen Methode machte sie einen anerkennenswerthen Anfang, eine wirkliche deutsche Elementargrammatik zu schaffen. Ob Weigel, was bei der Nähe von Weimar und Jena und der Gemeinschaftlichkeit der Landesregierung nicht unwahrscheinlich ist, von Kromayers Grammatik Kenntniß gehabt hat oder nicht, ob er, was ebenfalls nicht unmöglich, die Bestrebungen Ratichs, Helwigs und Anderer um die deutsche Muttersprache nur seinerseits unterstützt und fortgesetzt hat, oder ob er auch hierhin selbständig vorgegangen ist — so viel steht fest, daß er das Deutsche überall beim Unterrichte anwandte und es für alle Lehrgegenstände eingeführt wissen wollte.

Daß Weigel in seinen akademischen Vorlesungen sich der deutschen Sprache bediente, als Christian Thomasius (geb. 1655, gest. 1728), noch auf den Schulbänken saß**), zeigt uns, wie weit Weigel seinen Zeitgenossen vorausseilte und wie er an allen Fortschritten des wissenschaftlichen Lebens seiner Zeit seinen Antheil hatte.

In Jena selbst war das Interesse für einen reformirten Unterricht und speciell für den Unterricht in und mit der Muttersprache schon geweckt und sicherlich in weiteren Kreisen lebendig. Hatte doch Ratichs eine Zeit lang in der Stadt selbst und in ihrer Nachbarschaft gelebt, und die Professoren der Hochschule Grauer, Brendel, Walter und Wolf hatten eingehende Gutachten über die neue Methode des Sprachunterrichts abgegeben. Ein anderer Jenenser, Johannes Gierbert***), der zu den Bestrebungen Ratichs offenbar in Beziehung stand, hatte sich zuerst

*) Ueber Jekelsamer hat Raumer a. a. D. Bd. III, S. 112 fg. und S. 135 sich verbreitet; desgl. Strack a. a. D. S. 73 fg. zu vergl. Auch F. Zanen gedentt in seiner epochemachenden „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters“ (6. Aufl., Bd. II, S. 377 fg.), in der er weniger bloß Ereignisse und Haupt- und Staatsaktionen als Zustände und kulturgeschichtliche Entwicklungen zu schildern sich vorgenommen hat, Jekelsamers und seiner kräftigen Polemik gegen Carlstadt. — In Carl von Raumers „Geschichte der Pädagogik“ hat Rudolph von Raumer „Den Unterricht in Deutschen“ auf den verschiedenen Stufen mit großer Sachkenntniß zusammenhängend behandelt; Bd. III, von S. 96—246.

**) Der berühmte Rechtslehrer, ein Schüler Samuel Pufendorfs, des Schülers unfers Weigel, fing 1687 zum Erstaunen seiner Collegen an, Vorlesungen in deutscher Sprache zu halten, gab 1688 ein deutsches Programm und von demselben Jahre an eine deutsche Monatschrift heraus. Sein Hauptbestreben ging darauf hinaus, die Wissenschaften mit dem Leben in Verbindung zu setzen und gemeinnützig zu machen. Daher seine Verachtung spitzfindiger Grübeleien, seine Vorliebe für den Gebrauch der Muttersprache, seine Abneigung gegen philosophische Terminologie, seine Geringschätzung der Scholastik, seine Richtung aufs Praktische — lauter Dinge, in denen er sich mit Weigel berührt.

***) Gierbert nennt sich auf dem Titel seiner Logica (Coburg 1632) selbst Jenensis. Vergl. Raumer Bd. III, S. 139.

in einer Bearbeitung der deutschen Rechtschreibung versucht in dem Büchlein: „Teutsche Orthographi, Auß der H. Bibel den Knaben zum Nachricht aufgesetzt von Johanne Girberto, Gymn. Mülhusini Rectore“ (1650). Diesem kleinen Vorläufer folgte dann als Hauptwerk ein Folioband mit einem langen Titel, der Inhalt und Zweck des Opus folgendermaßen angibt: „Die deutsche Grammatica oder Sprachkunst, auß Denen bei dieser Zeit gedruckten Grammaticis, vornehmlich Jo. Claji Hertzbergensis. Anno 1587. Vimariensis zum neuen Methodo. 1618. Christ. Guentzii Rect. Hal. 1641. 24 Mast. Justi Georg. Schottelii. Anno 1641. 6. Jul. zusammengetragen, in kurze Tabellen eingeschränkt, und dem öffentlichen Liecht endlichen uff mehrmahliges Anhalten vbergeben von Johanne Girberto Gymnasiarchâ p. t. In des Heil. Röm. Reichs Stadt Muelhausen in Dueringen. Anno 1653. Vnter Churfürstl. Sächsl. Privilegio. Typis Johannis Hüteri. Grammatica ist der Anfang und Grund aller Künste.“ Um diesen langen Titel herum aber sind noch in einer besonderen Einfassung gedruckt: „Wenn unsre Jugend in der edelen und vollkommenen Deutschen Sprache wohl unterrichtet ist, wird sie desto leichtlicher zu den andern gelangen können.“ In 78 Tabellen bringt er nun die ganze deutsche Grammatik; diese Vorliebe für Tabellen hatte auch Ratick, und Weigel hat sich ihrer gleichfalls wiederholt zur übersichtlichen Ordnung des Lehrstoffes bedient.

Unter den Professoren der Jenaischen Hochschule waren außer den Genannten noch eine ganze Anzahl, welche sich für die pädagogischen Fragen der Zeit und speciell für die Verbesserungen der didaktischen Methode interessirten und Beiträge zur Lösung der auf der Tagesordnung stehenden Aufgaben lieferten. Sollte einmal Jemand, etwa ein jüngerer Pädagog, die Geschichte des Jenaischen Schulwesens, die Entwicklung der pädagogischen Theorie und Praxis in dieser Universitätsstadt monographisch darstellen, so würde er zu untersuchen haben, was Kaspar Posner, Johann Andreas Schmidt, Georg Albrecht Hamberger (der ähnliche Gedanken wie Weigel in seiner Abhandlung de usu matheseos in theologia entwickelte), Johann Jakob Lungershausen, Strube, Syrbius, welcher z. B. de methodo humanioris studii (1703) schrieb, Johann Peter Rausch*) und Andere auf diesem Felde geleistet haben. Keiner von Allen kann freilich unserm Weigel an die Seite gesetzt werden, der, wenn er auch nicht zuerst angefangen und nicht ganz allein gestanden hat, doch in hervorragender und origineller Weise sich an den Reformbestrebungen, welche eine Erneuerung des Unterrichts- und Erziehungswesens deutscher Nation verfolgten, betheiligt hat. Während er aber in den meisten Punkten

*) Ueber die Personalien dieser Männer schlage man Günther, „Lebensskizzen“, und über ihre Schriften „Zeumeri, Vitae Professorum Jenensium“ und zum Theil Förcher im „Gelehrtenlexikon“ bezw. die Fortsetzung und Ergänzung desselben von Adelung nach.

ganz dieselben Forderungen aufstellt wie die Neuerer, weicht er freilich in anderen von diesen ab, so namentlich in dem, was die psychologischen Voraussetzungen und die ethisch-religiösen Ziele aller Menschenbildung betrifft. Bei vielen Neuerern alter und moderner Zeit spricht sich ein entschiedener Pelagianismus aus, und wo man die Losung hört: „Naturam sequi“ d. h. naturgemäß erziehen, versteht man in der Regel unter dieser Natur eine intakt gebliebene, von Haus aus gute, zu allem Wahren, Edlen und Schönen geneigte und fähige. Diesem rationalistischen Grundirrtum, welchem eine oberflächliche, das Niveau elementarer Kenntniß und Beurtheilung der Dinge nicht erreichende, geschweige denn übertragende Pädagogik allezeit gehuldigt hat, ist Weigel nicht verfallen. Dazu war er ein zu klarer Psycholog und Christ. Was Friedrich der Große dem bekannten Philosophen J. J. Sulzer entgegnete, als dieser die natürliche Reinheit und Güte des Menschen vertheidigen wollte: „Oh, vous ne connaissez pas cette maudite race“ — brauchte man Weigel nicht erst entgegenzuhalten. Ein Mann, der wiederholt „De pravitate inveteratae emendatione“ geschrieben hat, konnte den Fehler nicht machen, der so oft und so viel Unheil angerichtet hat, intellektuelle Bildung auf Kosten der moralischen zu erstreben*); nein, er zeigte in einer besondern Schrift eine „Kunst zur Unterweisung des Verstandes und des Willens“ und seine ganze „Paedagogia mathematica ad praxin pietatis“ betont, daß die Erziehung zur Frömmigkeit und Sittlichkeit ihm als die erste und höchste Pflicht der Schule erscheint.

Was Weigel in seiner Tugendsschule trieb, wie er lehrte und nach welchen Zielen er seine Anstalt hin zu leiten bemüht war, das wollen wir aus dem „Kurzen Bericht auf eingenommenen Augenschein eines guten Grundes von dem Muster einer auf die Aretologistik gegründeten Tugend-Schul**“) zu Jena“ ersehen, welcher von einem unparteiischen Laien an einen hohen Herrn erstattet worden ist und welchen wir seiner ganzen Ausdehnung nach hier folgen lassen: „Auf meines Großgünstigen, Hochgeehrten Herrn neulich an meine Wenigkeit ergangenes freundliches Ersuchen, daß demselben in einem kurzen Bericht die Vortheile der Tugend-Uebungen entdecken möchte, so Herr Professor Weigelius bey seiner ohnlängst in Jena angestellten Kunst- und Tugend-Schul kleiner Kinder, mit gutem Fortgang und glücklichem Nachdruck anzubringen pflegt; diene hiermit in aller Kürze zur Antwort: Daß wohlverwehnter Herr Professor bey seiner nunmehr in die 30 Jahre lang verwalteten Inspection über das Fürstl. Alumnium der 114 Studiosorum wahrgenommen, wie selbige

*) Ein Schulinспекtor unserer Zeit, über die Ergebnisse seiner Visitationen in den Schulen befragt, gab die charakteristische Antwort: „Viel Disciplinen habe er gefunden, aber wenig Disciplin.“

***) In denselben Band mit dem „Wienerischen Tugendspiegel“ zusammengebunden, auf der Universitätsbibliothek zu Jena.

Beneficiarii, wann sie von Schulen und Gymnasien dahin kommen, und vor der Recipirung in besagtes Convictorium wegen bißherigen Fleißes und Progressen in literis diesem ihrem Inspectori Red und Antwort geben sollen, wie auch andere angehende studiosi, so gewöhnlicher massen nach der Deposition sich bey ihm zum examine einstellen, auf Befragung: Was vor eine Anstalt in praxi moralium an dem Ort sey, wo sie herkommen? Ob man auch mit der Tugend-Lehr weiter gehe, als mit der bloßen Vorstellung durch Worte? Sich theils mit Nein heraus lassen, theils aber solche Frage vor was ganz seltsames und wunderliches aufnehmen, und ohne nachdrückliche Convincirung kaum zugeben wollen, daß außer der Unterweisung des Verstandes hierbey als ein absonderliches Lehrstück die vortheilhafte Anführung und würckliche Angewohnung des Willens und der Affecten erfordert werde. Da doch der Will und die Begierden von denen Verstandes-Kräften ganz unterschieden, und benebens viel unbändiger und übler zu gewinnen sind, als der Verstand zu unterrichten ist. Wenn dann überdieß mehrgedachter Herr Professor aus der Erfahrung so vieler Jahre bey seiner Inspection und genauer Beobachtung des Thuns und Lassens der Academischen Jugend wahrnehmen müssen, wie ganz enorm und unartig das Bezeigen, und wie groß der Mißbrauch der Academischen Freiheit, zumalen bey solchen von Schulen erst ankommenden jungen Leuten sey; bey Verbesserung aber dieser Enormität die ordentliche Mittel, so Professoribus Academicis in die Hände gegeben, sehr wenig, ja fast gar nicht versangen wollen; maßen solche auf Academieen in der Freyheit lebende Gemüther, so fern es nicht zu großen vor Gericht zu bestraffenden Verbrechen kommt, wiederum nur durch Vorstellungen und Vermahnungen allda können geleitet werden, welche aber ohnmöglich die durch Uebung so mancher Jahre habitualiter angenommene böse Lebens-Art (als die nur durch kräftige und wohl eindringende Real-Mittel zu haben wäre) völlig zu endern vermögen. Als ist wohl-ermeldter Herr Professor endlich auf die Gedanken gerathen, weil die Möglichkeit fast nicht zulasse, solchem Unfug directe entgegen zu gehen, und die Besserung gleich immediate bey denen Erwachsenden anzufangen, obs Sach wäre, daß es füglich obliquâ viâ dazu zu bringen sey. Wozu denn freilich kein hinlänglicher Mittel gefunden werden mag, als daß man zu diesem Tugend-Bau einen ganz neuen Grund lege, und solchen mit der Zeit durch immer mehr und mehr zu ersinnende Vorthelle zu besserer Vollkommenheit erhebe, unterdessen aber allein das alte banfällige Sitten- und Tugend-Werck, derer die bereits zimlich bey Jahren sind, ausbessere und unterstütze, so gut man kan.

Was nun jenes Stück belangt, als von welchem allein vor igo etwas zu melden ist, so nimt der Herr Professor die kleinste Kinder von dreyen Jahren auch wohl drunter, weil bey solchem zarten Alter und sich erst hervorthuender Fähigkeit den unschuldigen Gemüthern gar

leicht etwas einzubilden, und die Widerseßlichkeit gegen das Gute durch wirkliche Angewohnung des Bösen so stark noch nicht worden ist als in denen Erwachsenen. Diesem zu Folg läßt Er diese zarte Lehrlinge durch vorher wohl unterrichtete Praeceptores, deren er verschiedene bestellt, theils directe durch Wort und wirkliche Anleitung, theils indirecte durch eine unschuldige Hintergehung zur Tugend anführen. Und zwar so geschicht beides beyläufig auf folgende Weis.

Erstlich sezt Er zum Grund aller Anweisung die recht lebendige Erkänntniß Gottes, und ist zumal der Informator bemühet, in den Kindern ein stetig Andenken göttlicher Gegenwart zu erwecken, läßt auch solche Vorstellungen alle Tag den Anfang des Lebens und Lernens machen und richtet, so Frag als Antwort, die Er ihnen vorspricht, also ein, wie es der Kinder Einfalt erfordert und sich leicht einzubilden ist. Die jederzeit gefällige Antwort erweitert der Informator mit einfältigen doch deutlichen und hinlänglichen Worten und bedient sich dabey sonderlich der Werke Gottes, die in die Sinne fallen, weil durch selbige sich des Lehrenden Gedanken leichter communiciren, als durch bloße Worte. Solcher Gestalt gewehnt man die Kinder allgemach zur Aufmerksamkeit, und daß sie ihren Verstand lernen an die Rede des Lehrers binden. Welches auch in weniger Zeit zu hoffen ist, wenn nur die Mienen und Geberden hiebey, so wol als der Mund reden.

Aus dem Unterricht in Göttlicher Erkänntniß wird also bald darauf eine auf die Kinder sich wohl proportionirende Anweisung zur Venerirung ihres Gottes gezogen, und auf das, so ihnen vermuthlich des Tages über vorstoßen wird, applicirt und sie ermahnet, sich dessen hernach zu erinnern. Es bestehet aber solches in Vorstellung der Allmacht, Weisheit, Güte und andern natürlicher Weis zu erkennenden Eigenschaften Gottes. Nur daß alles leicht, kurz, einfältig, mit oft wiederholten Fragen und Antworten, die Anfangs den Kindern selbst in den Mund zu legen sind, mit einem lieblichen Ernst und ernstlicher Lieblichkeit vorge tragen, auch das, so über ihre Fähigkeit scheint, bestmöglichst erniedrigt werde. Die etwa beim attendiren sich einfindende Schwachheiten oder muthwillige Widerseßlichkeiten sind theils durch Liebreizungen theils durch Schreckungen zu hintertreiben und ihnen abzugewehnen. Wie dann diß letztere Stück bey Kindern tieff eindringt, und zur Besserung mehr als die Schläge thut, zu welchen man nur bey äußerster Exorbitanz greiffen muß.

Die andere Quelle, daraus der Herr Professor directe die Erbauung leiten läßt, bestehet darinn, daß Er den Kindern einfältig und anmuthig den großen Unterschied ihrer vernünftigen Seel und ihres animalischen Leibs läßt vorhalten, und diß durch einfältige doch hinlängliche Worte, welche so die Gemüths- als Leibs-Beschaffenheiten dem kindischen Verstand der Lehrling gemäß ausdrücken; überdiß aber durch liebliche

Gleichniß und Abbildungen, da Er ihnen unter andern den Geist des Menschen als einen Ritter vorstellen läßt, der die Glieder des Leibs, auch benebens den Muthwillen, die Widerseßlichkeit, die unordentliche Lust etc. wohl im Zaum halten müsse.*) Es sei dem Ritter eine große Schande, wann er sich vom Pferde regieren lasse und ihm folge, wo es hinreißt. Das seye der rechte Mensch nicht, was sie äußerlich an ihm sehen; der Leib sey nur seine Herberge und sein Haus, welches so künstlich von Gott gemacht sey, daß es mit herum gehe und auf den ersten Wink ihm gehorchen müsse. Der Hauswirth und rechte Herr sey der Verstand, der müsse beyh Menschen allein das Regiment führen. Zumal läßt der Herr Professor ihnen wohl einbilden, wie eine herrliche Vortrefflichkeit es sey, wann der Leib mit seinen Affecten dem Geist und dessen verständigen wohlregierenden Willen recht gehorche. Diesen Punkt befehlet Er den Kindern vor allen Dingen einzuschwätzen, ja sie auch gar zu einer unschuldigen Einbildung und tugendsamen Hoffart gegen ihr Thier zu verleiten, daß sie es vor die höchste Schand achten sollen, wann ihr unbändig Pferd den edlen Ritter, den Geist, würde aus dem Sattel werfen. So offt es anfangs zu kollern, soll der Ritter an sein Amt denken, und sich vorsehen, so lieb ihm seine Ehr ist, daß er sich ja von ihm nicht übermeistern lasse. Diese Einredungen schlagen in praesenti am besten an; wenn sich der Muthwill der Kinder hervorthut, da läßt Er ihnen vom Praeceptore zureden; du bist's nicht; es ist nur Dein wunderlich Pferd, parire ihm nicht; thue mit Fleiß das Gegentheil. —

Benebens bemühet man sich auch, die Kinder von zärtlicher Pflege des Leibes zu eben diesem End zurück zu halten, und sie hingegen aufzumuntern, ein gering Ungemach so groß nicht zu achten. Wann sie zum Exempel hungert oder dürstet, so heißt's, es sey dem Ritter noch nicht gelegen, daß er füttere, das Pferd könne wol noch eine Weil warten. Findet sich Trägheit und Schläffrigkeit, so gibt man ihnen etwas zu thun und ermahnt sie, benebens dem Pferde die Sporn zu geben, und was dergleichen ernstlicher Scherz mehr ist, dadurch die Geistes-Kräfte je länger je mehr gestärkt, der Leib und sein Anhang aber geschwächt und zu guter Ordnung gewehnt werden.

Bej diesen directen anweisenden Vermahnungen verbleibt es aber nicht, sondern es kommen hiernächst auch den ganzen Tag seine Real-Vorthail, die meistens oblique anführen, dazu. Welche um so viel nachdrücklicher und kräftiger sind als jene, je natürlicher und leichter dem menschlichen Gemüth, zumal bei noch schwachen Verstands-Kräften, ankommt, sich an etwas wirkliches nebst den Worten zu halten; als an die dunckle Idee, so unter bloßen Worten steckt, allein zu binden. Es halten aber solche Real-Vorthail in sich, erstlich und vor allen Dingen das

*) Es schwebt ihm dabei wohl das Platonische Gleichniß vor; de Republ. IV, pag. 441 d u. 442 a.

durchgehends wohlanzubringende Mittel zur Frömmigkeit, die Erinnerung der allmächtigen und allweisen Erhaltung Gottes, der ihnen, den Kindern, gleichwie allen andern Menschen, fort und fort das Leben mitten in der Erhaltung gebe. Welches dann den Kindern gar leicht eingeht, wenn man ihnen nur mehrmals fein deutlich und einfältig vorhält, daß sie heute, nicht mehr gestern, leben; und so fortgehet auf die vergangene und zukünftige Stund*); endlich gar in die Enge zusammenruckt und sich bemühet, ihnen den vergangenen und künftigen Augenblick einzubilden, da bloß der gegenwärtige überbleibt, in dem sie wirklich leben. Nun hängt aber keiner dergestalt an dem andern, daß der jetzige den folgenden nothwendig nach sich ziehen müsse: sondern es gehe der Augenblick fort, und werde mit ihm die ganze Creatur und also auch sie, vergehen und zu nichts werden (weil uns jeho in der Zeitlichkeit ohn Zeit zu bestehen ohnmöglich sey), wofen nicht eine unendliche Allmacht, die ganze Welt, und sie drinnen, in folgendem Augenblick aufs Neue leben hieße, wie solche sie in vorigen Momenten nach einander leben heißen. Was nun die Kinder thun und beginnen, da ist diese Erinnerung der allmächtigen Erhaltung Gottes dabey. Je unversehener selbige oft kommt, je tiefer schlägt sie ein, und ist eine recht unerschöpfliche Applications-Quelle, daraus alle Tugenden ohne mühsame Herleitung gleichsam von selbst fließen (wie solches ohne alle Müh könnte dargethan werden, wenns das jetzige Propositum litte).

Nächst diesem ist fast ein noch näherer Anlaß zur Erbauung, die aus jeßterwehnten allaugenblicklichen Erhaltung her derivirte, durchgehends bey allem Thun des Menschen concurrirende allmächtige Kraft Gottes. Welches dann auf der Kinder ihre Occupationes applicirt wird. Sizen sie zum Exempel auf ihrer zur Facilitirung des Memorirens erfundenen Schweb-Glaß, so erinnert sie der Informator immerfort, wer solche bewege; Es scheine zwar, als brächten sie mit Zug und Gegen-Zug die Schweb-Glaß in die Bewegung, allein es sey nicht so: Gott thue es, der setze, indem er ihnen das Leben gebe, sie zugleich so und so her, von Ihme komme alle Kraft allezeit allein; Nur sey Gott so gütig und gebe solche Kraft nach ihres Willens Absehen. Er halte aber schöne Ordnung hierinn, und gebe dem Kleinen wenig, dem Großen mehr u. s. w. Führt Er ihnen an der großen Schreib- und Rechen-Regul die Hände, so dingt sich wiederum eine freundliche Aufmunterung mit ein, daß Gott von dieser Bewegung wieder nicht abwesend sey, Er gebe auf ihren Willen und Vorfaß genaue Acht, und lasse ihnen zwar die Freiheit, so oder anders zu fahren; diesen oder einen andern Zug zu machen: Doch könnten sich weder die Hand noch der Schreibschranten bewegen, wo nicht Gott gleich mit seiner Kraft dabey wär, und alles selbst dahin stellte, wohin

*) „Ein Grund aller philosophischen Untersuchung ist ja die Wahrnehmung der Vergänglichkeit.“ Reichmüller, „Unsterblichkeit der Seele“ S. 21.

wirs beylaüffig haben wollen. Solche Erinnerung gehet mit herum, wann sie ihr Einmal-Eins oder andere Wort und Sententien im herumspazieren hersagen. Sie findet sich ein beym Ballspiel, wenn sie in einem Kreiß herumstehend einander durch die vorher auf der Schweb-Glaß memorirte Reihen-weis gesetzte Vocabula zur Repetition auffordern. Läßt sie der Praeceptor etwas mit der geometrischen Meßruthe abmessen, oder aus allerhand kleinen Cubulis und dergleichen Materialien etwas ordnen und zusammensetzen, so bleibt diese Reflexion auf Gott nirgends davon, sondern gibt der unter Händen habenden Action allererst das rechte Leben.*)

Es werden auch die Kinder dieses stetwährenden Erinnerens nicht überdrüssig, wagns nur mit holdseliger, fröhlicher Art und in lieblicher Varietät geschieht. Sa sie fangen nach Verfließung weniger Zeit selbst davon an, und muntern, zur nicht geringen Vergnügung des Praeceptoris, so wol sich untereinander als ihn selbst auf zum Andenken an Gott. Wer siehet nun nicht, wie tief allein dieses Tugend-Mittel (deren doch der Herr Professor mehr hat) in die Gemüther eindringt, welches auch, wo es beständig dergestalt mit der Jugend aufwächst, sie nothwendig der gottseligen Gedanken voll macht, und die von Natur den Kindern anhangende böse Art gewaltig dämpft und unterdrückt. Wie ich dann mit Verwunderung gesehen, was man binnen wenigen Monaten gleich bey der ersten atnoch mangelhaften Prob dieser Lehr-Art damit ausgerichtet. Massen ja jedweden ohne ausführliche Erweisung, hierbey so bald kund und offenbar wird, wie weit die aus diesem Grund herzuleitende Tugenden um sich greiffen müssen. Ich will nur etlicher gedenken, und meinem Hochgeehrten Herrn das übrige zum Nachdenken lassen. Wenn ein Kind begreiffen lernt, daß Gott jezo bei seinem Lernen kräftigst zugegen sey, ja daß seine Allmacht und Güte selbst sein Lehrmeister und Anführer, auch ganz eigentlich und wahrhaftig zugleich mit Ihm in unter Hand habendem Werk beschäftigt sey; so ergibt es sich gar leicht in die Willigkeit, sich gern weisen zu lassen, welche Tugend billich die erste Stell verdient bey den Lehrlingen; so findet sich aus eben solchem Grund, ohne alle Mühe, gleichsam von selbst die nöthige Schüler-Tugend, die Achtbarkeit, je fester und gewisser sie verstehen lernen, wie groß ihr Lehrmeister, und wie künstlich Er ihnen Verstand, Willen und Begierden anweise. Ueberdiß ergibt sich auch nach und nach eine gedultige Unterwerffung, kindlich Gelassenheit und Vorliebnehmung, weil die Erkänntniß,

*) Offenbar hatte Weigel eine Art von „Beschäftigungsspielen“ eingeführt, wie nicht minder allerlei „Bewegungsspiele“ in seiner Kunst- und Tugend-Schule üblich waren. Fröbel, den seine blinden Verehrer und besonders sein neuester Biograph Hansmann (Eisenach 1874) so enthusiastisch überschätzen, hat diese Dinge ebenso wenig erfunden oder zuerst angewendet als die Kleinkinderbewahranstalten. Vergl. übrigens hierzu die Artikel der Schmid'schen Encklopädie „Beschäftigung“ von G. Baur und „Bewegungsspiele“ von Strebel.

daß alles aus lauter Gnad von Göttlicher Güte immerfort und fort herfließe, ja nimmermehr ohne diese Tugenden sein kan. Es findet sich nächst diesem zumal bey zunehmendem Verstand der Kinder und bescheidenem Zurückhalten des Praeceptoris, eine kluge Behutsamkeit in allen Vornehmen, damit die nach der Wahl und Entschliessung des Willens ganz natürlicher Weis allaugenblicklich ihnen assistirende Krafft Gottes nicht mißbraucht, sondern in allem Thun und Lassen Göttlicher Intention gemäß gehandelt werde. So muß auch Demut und Liebe gegen Gott nothwendig zunehmen, so viel der Lehrling in der würcklichen Wissenschaft zunimmt, daß die unendlich hohe Göttliche Majestät sich so viel demütige, und mit dero Geschöpf so liebeich und vertraulich ohn Unterlaß umgehe. — Mit einem Wort, es wird keine der Schuldigkeiten gegen Gott außen bleiben, wo nur der Informator aller Gelegenheit zur Erbauung wol wahrnimmt, und zuvor für sich selbst solcher Tugenden voll ist. Dann widrigen Falls, wo nicht aus dem Herzen sondern nur vom Mund weg docirt wird, schlägts so wol auch bey denen Kindern nicht an und findet sich bald manchfaltige Hinderung zu beyden Seiten. Daher dann nöthig ist, dergleichen Informatores zuförderst dahin zu vermögen, daß sie dieser Sach mehrmals eifrig nachdencken, sich durch dero eifrige Ueberlegung je länger je bequemer (Handgriff und Vortheil zu erfinnen) auch hierdurch die Mühwaltung leichter und den Nutzen desto größer zu machen. Bey einem solchen Informatore, der sich die Unterweisung läßt einen rechten Ernst sein, und nebst vortheilhafter Erbauung des Verstandes sich auch äußersten Fleißes annimmt, um die Einrichtung des Willens und der Affecten, ist weder Belohnung noch Liebkosung, und gute Verpflegung der Eltern zu sparen: maßen nimmer mehr genug mag hochgeschätzt werden, was man an einem solchen Praeceptore vor ein edel Kleinod hat. —

Ich muß eilen, und die übrige Anweisungs-Vortheile zur Tugend-Übung summarisch auch noch berühren, wiewol sie aus angeführtem sich fast von selbst schließen lassen. Es wird aus vorigen wohl erinnerlich seyn, ist auch ohne das aus des Herrn Professoris mündlichen Bericht meinem Großgünstigen, Hochgeehrten Herrn bekant, daß die Kinder nach dieser neuen Lehr-Art, vom Buchstaben an, können bis aufs höchste, so ihnen noch zur Zeit vorgegeben wird, durch lauter thätige Wege und dergestalt instruiert werden, daß sie sich selten passive sondern immer activ beim Lernen verhalten. Wobey sich dan unzehliger Anlaß findet, sie auch tugendhaft in der Bezeigung gegen ihren Nächsten zu machen, wie nach vorerwehnten Arten sie in der Schuldigkeit gegen Gott, und zum Theil gegen sich selbst angewiesen worden. Es wird aber hiebey fast noch mehr als bey vorhererwehnten des Praeceptoris Geschicklichkeit und Attention erfordert, damit Er sich alle Gelegenheit zu Nutz machen könne, wo etwan eine Application stattfinden möge. Bißweilen auch bei

ermangeltem Anlaß von freyen Stücken etwas veranlasse. J. E. Weil dem Menschen fast nichts natürlicher ist als die Bemäntelung und Verläugnung eines begangenen Fehlers: hergegen Aufrichtigkeit und demüthige Geständniß desselben eine der Jugend überaus nöthige Tugend ist, zumal wan solches unverfänglich geschehen kan: als muß der Informator jezuweilen selbst zumal beim Rechnen oder auch bey andern indifferenten Vorhaben fehlen, den begangenen Fehler gestehen, als hätte er's versehen, ihnen dabey vorstellen, es sey bald geschehen, und habe nichts zu bedeuten, wann mans nur willig gestehe, und sich bessere: Sie sollen es auch so machen, und sein freiwillig bekennen, wo sie gefehlt, darauf aber behutsamer werden in ihrem Verfahren u. s. w. Solches am Praeceptore ersehene Beispiel schlägt tieff ein in die Gemüther der Kinder, hindert das Vertuschen und Lügen, befördert hingegen Freymüthigkeit und Wahrheit. Ingleichen weihn den Kindern die Eigenmüthigkeit und Unverträglichkeit samt der Nach-Begierde angebohren ist, und sie sonst überaus hart zu gewehnen sind, daß sie etwas über sich gehen lassen mögen andern zu Lieb, als gibt der Informator denen Kindern jezuweilen Gelegenheit etwas, so ihnen vorher als eigenthümlich geschenkt wird, auszutheilen, und bildet ihnen dabey mit liebevollen Worten wol ein, weil sie alle Kinder Gottes seyen, so werde, was einem geschenkt wird, allen geschenkt. Es gefalle Gott nichts mehr und höher, als solche Gutthätigkeit, und stehe nichts schändlicher, als wann einer alles vor sich behalte. Hierzu kommt, daß man ihnen bei ihren Occupationen allerhand Anlaß gibt, andern neben sich mit Lieb fortzuhelffen, und in der Dienstfertigkeit immer eins das andere zu übertreffen. Hat etwa eines vor dem andern einen bequemlicheren Sitz oder Stelle, oder ist sonst in andern Fällen besser accommodirt, so gibt der Praeceptor gleich Anlaß, daß es solche Bequemlichkeiten ganz oder zum theil willig einem andern überlasse, damit sie solcher Gestalt, durch den Excess der Tugend-Uebung sich das rechte Mittel angewehnen mögen. Worinn dann die unschuldige Kindheit gerne folgt, wann nur alles mit Lob und Liebkosungen, auch einer künstlichen Vermischung Gelindigkeit und Ernsts an sie gebracht wird.

Ferner, wird etwan eines incommodirt oder gar mit Willen beleidigt von einem andern, so zeigt sich zwar vors erste gegen das beleidigende oder mit Fleiß incommodirende Theil in den Mienen und Worten des Anführers Zorn und scharffe Verweisung (falls nicht etwa sanftmüthige zu Gemüthführung, welche den strengen Mitteln allezeit vorgezogen wird, den Beleidiger lieber zur Selbst-Reu und Abbitte oder Erstattung bringen will), doch geht er den Beleidigten nichts weniger so bald mit freundlichen Worten an, daß er verzeihen und den Adversarium am ersten wieder in die Arm nehmen soll &c. Von der den Kindern sehr anhangenden Einbildung und Hoffart gegen andre, gewehnt man

sie zwar vorerwehnter Maßen nachdrücklich ab durch Erinnerung, daß sie alles, was sie haben, von Gott bekommen, und weil es nicht ihr, sondern etwas aus Gnaden geschenktes ist, so schicke es sich nicht, daß sie sich etwas damit einbilden zc. Allein man läßt auch überdiß mitten unter den Actionibus einen den andern bedienen; accommodirt den, der am meisten eminiren will, am schlechtesten; ersetzt solch widrig Tractament mit freundlichen Worten und anderweitiger Ergöglichkeit. Wodurch sie folglich an eine feine Parität und recht innerliche Demut gewehnt werden, daß immer einer den andern höher achtet als sich selbst. Die Freundlichkeit und Leutseligkeit haben in solchen Anführungen ihren wesentlichen Sitz, und hab ich mit Verwunderung gesehen, wie zwey ihrer Complexion und Humor nach melancholische, mürrische Kinder binnen einem halben Jahr nebst dem widersinnischen Kopf auch so gar das trutzige Gesicht abgelegt, und sich von innen und außen in lauter Freundlichkeit verändert. —

So brauchts auch der gesellschaftlichen Vertraulichkeit und guten Vernehmens wegen keine absonderliche Anführung, ohne daß Nichts vom docente verabsäumt wird, worin bey solchem gemeinschaftlichen Conversiren und Zusammenthun gleichwol eine feine, anständige Zucht, erbare Bezeigung und Bescheidenheit gegeneinander mit grüßen, Handgeben, Abschied nehmen, fragen, antworten, zierlichen und ordentlichen Stellungen, gehen, Führung an der Hand, ansprechen und bitten, verwilligen, abschlagen, erinnern, auch verweisen und andern Stücken, so mit Worten als in wirklicher Leistung, beobachtet werde. Aus diesen tumultuarie und ohne sonderlichen Bedacht entworffenen Zeilen wird nun mein Großgünstiger, Hochgeehrter Herr das übrige vernünftig ermessen können, was etwa weiter von solchen Tugend-Vortheilen anzuführen wäre. Daß ich aber blos dieses einzigen Stückes gedencke und nicht zugleich ausführlichen Bericht anfüge, wegen der übrigen völligen neuen Informations-Anstalt, entschuldigt theils die Kundschaft, so derselbe bereits hievon hat; theils desselben an mich ergangenes Begehren, welches bloß von hier verabsafteten Nachricht verlangt, welche dann, so gut es die eifertige Feder gegeben, überkommt. Wiewol gern gestehe, daß die Würdigkeit der Sach eine ausführlichere Vorstellung erfordert hätte. Doch mag dieses zum Vortrab dienen, biß künftig müßige Stunden etwas bessers und vollständigers nachschicken.“

Soweit die Relation des J. M. P. P., unter welchen Buchstaben nach unserer Vermuthung Johannes Georg Müller, Konrektor und später Rektor der Rathsschule in Jena, seit 1689 Adjunkt der philosophischen Fakultät und 1698 Professor der Poesie an der Hochschule zu verstehen ist, der Bruder des Professors J. J. Müller, der ebenfalls für pädagogische Dinge sich lebhaft interessirte; der oben erwähnte Professor der Rechte Petrus Müller scheint dagegen einer andern Familie angehört

zu haben.*) An wen das Gutachten geliefert worden ist, läßt sich nicht ermitteln, was indessen auch gleichgiltig ist. Das Schriftstück ist aber in hohem Grade bedeutsam und wichtig; es gibt nicht bloß einen deutlichen Einblick in die geschilderte Sache, sondern trägt auch sehr kenntlich die Zeichen der Zeit an sich. Es hat uns, was Orthographie (æ, ff, das Fehlen des h als Dehnlaut u. s. w.), Interpunktion (die häufigen Kommata, auch wo sie überflüssig sind, der eigenthümliche Gebrauch von Semikolon und Doppelpunkt), Wortbildungen und Satzgefüge betrifft, lebhaft an die Originaldruckschriften des gleichzeitig lebenden Abraham a St. Clara erinnert. Die complicirten Perioden und die schwerfälligen Wendungen machen das Verständniß nicht leicht, aber gleichwohl können wir aus den mitgetheilten Zügen ganz gut das gezeichnete Bild der Weigel'schen Kunst- und Tugendsschule erkennen, das wir nicht ohne innere Zustimmung und Gemugthuung betrachten. Zur Vervollständigung des über die Lehrmethode und die Lehrziele dieser Schule bereits beigebrachten Materials fügen wir zum Schlusse noch bei, was Weigel in dem „Europäischen Wappenhimmel, recommandirt die neue zum Versuch schon wohl probirte, und nun auch noch zur Schau, zur Nachricht und Nachahmung, ein vollständig Muster jedermann vorstellende Freuden-, Lehr- und Tugend-Schul zu Jena“ (1688) angibt, so weit es für unsern Zweck wünschenswerth erscheint:

„Was vor Unterweisungs-Vorthel (so wol des Verstandes, denselben in den Sprachen und in Wissenschaften der Natur und Sitten-Werke mit Lust zu erbauen; als des Willens, ihn zur ungefärbten Tugend-Fertigkeit, mit angenehmen Thue-Mitteln, die man bis anher versäumt hat, thätig zu gewehnen, welches ein hoch importantes Werk) ist beyhm Versuch der ersten Prob der rechnerischen Lehr- und Tugend-Schul im Werk und in der That befunden worden, ist in unterschiedenen Traktätlein, die das letztere, so der Wegweiser heißt, specificirt, mit mehrern an- und ausgeführt worden. Allhier wollen wir nur, was besagte erste Probe zum Versuch gewirckt, erzehlen, und was hierauff weiter vorzunehmen sey, dem, der sich des Gemeinen Besten anzunehmen hat, wohl zu bedenken geben.

Nachdem die erste Probe einer auff den Schlag der alten weisen Griechen eingerichteten Schul mit etwa 10 Kindern unterschiedenes Alters, und deswegen unterschiedener Classen, durch 2 (anfangs auch durch 3) besondere Praeceptores auff 3 Jahrlang zum Versuch geschehen, hat man unter des Wohlmeinenden Lehrforschers, der nicht ohne große Müh und Kosten den Versuch dem Publico zum Besten angestellt, treuflüssiger Inspection, was den Verstand belangt, befunden: 1) Daß die

*) Vergl. über J. Müller die Lebensskizzen von Guntzer S. 188, über J. J. Müller ebendasselbst S. 187 u. über Petrus Müller S. 63.

ältesten Kinder von 12 oder 13 Jahren, welche bis dahin gemeiner Art nach in Grammaticis schon informirt gewesen, den Grund aller Wissenschaften, nehmlich Rudimenta Arithmeticae, Geometriae, Astronomiae, Musicae, mit Lust und Freud so weit begriffen, daß sie die vornehmsten Propositiones des Euklidis erstes Buchs, nicht nur nachreissen, sondern mit Verstand herrechnen, demonstriren und beweisen können. Dadurch sie lateinische und griechische Autores leichtlich zu verstehen, pur Latein zu reden, und verständig von den Werken der Natur und kluger Welt zu discurriren, die bequemste und erfreulichste Gelegenheit ergriffen. Pur Latein zu reden, sage ich, denn das zierliche Latein bedarff, so wohl als zierlich Teutsch, ein völliges und in realien wohl exercirtes Alter, und ist nicht so wohl mit Reden als mit Schreiben zu verüben. Um deswegen auch die zierlichsten Lateiner zwar wohl schreiben aber nicht wohl reden können. 2) Daß die Mittelern, etwa von 7 Jahren, das Latein, so sie gemeiner Art nach bis dahin nur Wörter weiß getrieben, durch daß Ziffer Rechnen der construction nach hurtig exercirt. Darneben haben sie in weniger Zeit ein Feld abmessen, in Grund legen, die Gemächer ins modell von Pappo bringen, sich in die Land-Carten richten, und von solchen Ländern discurriren gelernt: Dadurch sie Gelegenheit gehabt, sich zu dem pur Lateinisch Reden zu gewöhnen, ob sie gleich anfangs so wohl als alle Kinderlein zu Rom corrupt Latein geredt. Denn wie die teutschen Kinder, wenn sie gleich anfangs corrupt-teutsch reden; lernen sie doch, ohne Hinderung von diesem, kurz darauff durch Uebung auch pur teutsch, und hänget ihnen das corrupt-teutsch nicht mehr an: so ist es auch mit dem Latein. Daß man sich wundern muß, warum doch etliche teutsche Latein-Lehrer ihre Kinder nicht ehr pur lateinisch reden lassen wollen, bis sie zierlich reden können. Wenn sie nicht ehe gehen solten, biß sie tanzen könnten, würden sie lahm bleiben.

— 3) Daß die kleinsten von 3 und 4 Jahren, nach dem puren und fast in 8 Tagen lustig zu begreifenden Abc, ganz ohne Buchstabiren (womit sonst 2 ganzer Jahre in großer Unlust zugebracht zu werden pfelet) durch die neue L E S E = R E C H E (wodurch alle Kinder in der Classen, wenn auch ihrer hundert wären, auff einmahl, zugleich, Auf-sagen können) innerhalb gar wenig Wochen, also richtig lesen können, daß sie die Buchstaben nicht versezet, keinen überhüpfet, und so dann im Schreiben alles richtig (zehnumal accurater als die Buchstabirer) exprimiret. Item daß sie in 2 Jahren alle Reim-Vocabula, sehr viel phrases und sententien, das Einmahl-Einz, das declinirn und conjugirn, so Griechisch, als Lateinisch, und was ihnen vorgegeben worden, in Gesellschaftlichen Spielen, ehrbarn Stellungen und Leib-Bewegungen, als in Processionen, oder auch bißweilen im fahren auf der Schweben-Class, erst mit nachsagen, darnach mit nach-singen (in gewissen der Memorie merklich helffenden Thonen (die Gebetlein aber und den Catechismum

nur mit Lesen und Nachsprechen) zur Verwunderung begriffen, und ohne einigen Verdruß auch ohne einige Beschwerden des ingenii, in lauter Herzens-Lust, gar leicht auswendig gelernt und fest behalten.

Daß man nun mit Grund der Wahrheit sagen kan, das sonst so sehr verdrießliche, und Kinder stutzig und bößhaftig machende, Auswendiglernen sey zum Spiele worden. — Ferner, daß sie nicht nur durchs anschlagen der Meß-Ruthen eine Länge messen, und die Ruthen, Schuh und Zoll zusammenzehlen, sondern auch durch das Ballonen schieben nach dem Grad des großen Transporteurs, das Haupt-Stück aller Ding, die Zielungen und Wendungen, an den Ziel-Strichen derer Winkel gegeneinander kennen und examiniren gelernt haben. Dabey sie sich nicht allein erbar beweget, daß sie wie sonst wohl geschieht, beyem lernen nicht verbutzen dörrffen, sondern auch, es ist stets, necht der puren teutschen Sprach, auch pur Latein zuweilen mit geredet worden, welches sie, was es bedeute, aus der Weisung mercken, und so dann gar leicht Latein verstehen lernen können. — Ueber dieses und daneben ist befunden worden, daß die kleinsten Kinder durch die neu erfundene *SCHEIB-RECHEN* alsobald die Züge der Buchstaben (ja auch der Gemähde) mit der Hand nachahmen können: Worauff sie durch das *SELB-SCHEIBEN* die schönste Hand zu schreiben vor sich selbst zu lernen sich geschickt gemacht. — Endlich haben in dem dritten Jahr die kleinsten Kinder von der Ziffer-Rechnung die 3 ersten species (das addirn, subtrahirn und multiplicirn) als im Spielen, ohne Kopff-Bruch fertig begriffen, und die letzte speciem, das dividirn, angefangen. Welches alles sonst die Kinder kaum in ihrem zwölfften Jahr, mit Müh und Angst, ja manches auch gar nicht, bisher begreifen mögen.“

Es folgt dann unter Nr. II eine Schilderung der Wirkungen der Tugendsschule: „Was den Willen anbelangt“, und dann fährt Weigel fort: „Ist also gar kein Zweifel, wenn die Kinder von so zarter Jugend an biß in das 16. Jahr des Alters solcher maßen auferzogen werden sollten, würden solche Kinder nicht nur, dem Verstand nach, andre auch 24-Jährige gemeiner Schulen übertreffen; sondern auch dem Willen nach, zur selben Zeit in Tugend Uebungen (worauff sonst nicht geradezu gedacht wird) alle fertig, fest und unumstößlich seyn und bleiben. Was daraus vor guts erwachsen würde in der Welt, kan jederman leicht rechnen. — Wann nun alles, bei damahligen dreysfachen Unterschied der Classen, so wohl abgegangen; so ist nichts mehr übrig, als daß auch die andere Probe zur Befräftigung hinzugethan, und ein vollständiges Schul-Muster angeordnet werde, da, mit einerleyen Kindern, in vermehrter Anzahl alle Classen (von der untersten biß zu der obersten) durchgangen, und die bey den untern angebrachten Vorthel auff die oberen traduciret und gezogen werden. Da dann viel ein mehrers in der That wird zu praestiren seyn, als beim Versuch, da eine Class der andern nicht die Hand

geboten, zu erwarten war. — Aber wenn ein solch gemeines specimen, als eine volle Probe, davon andere Dertter ein Exempel nehmen können, extra ordinem hier angestellt werden soll, so wird erfordert:

Daß zum 1) ein zu solcher Schul bequemes Haus erbauet oder eingerichtet werde. 2) Daß es mit nothdürfftigen mobilien, vortheilhaftten Instrumenten, mit benöthigter Holzung, Licht und andern instruiert werde. 3) Daß zum wenigsten 4 Praeceptores angenommen, sie dazu wohl angewiesen, mit ergößlicher Besoldung, Wohnung, Lager, Tisch und andern versorgt werden, daß sie auch mit Lust ihr Ampt verrichten mögen. 4) Daß ein Paar besondere Diener oder Dienerin bestellet werden, die der kleinen Kinder, wenn sie es bedürffen, pflegen und der Schul den ganzen Tag aufwarten mögen. Welches Alles bey gemeiner Prob als extra ordinem vornöthten. Wenn dergleichen aber ordinarie an einem Ort introducirt, und die vorhandene Schuel nur darnach eingerichtet werden soll, da kan man von erzehlten Kosten viel erspahren. Denn da darff man nur ein weniges dem ordinario zusehen, welches ein solch importantes Werk wohl meritirt. — An einem wohlgelegenen Platz und an qualificirten Leuten, diese Lehr- und Tugend-Schul-Prob vorzunehmen, fehlt es hier zu Jehna nicht. Die Mittel aber werden von der Milde der Liebhaber des gemeinen Wesens (dessen Wohlfahrt an sorgfältiger Auferziehung zarter Jugend in dem Grund der Tugenden und Wissenschaften hengt) erwartet.“

Wie lange die Weigel'sche Kunst- und Tugend-Schule bestanden hat, haben wir nicht ermitteln können. Die „erste Liebe“ solcher Liebhaber, von deren Milde eine ganze Schule ihre Existenz fristen soll, dauert selten sehr lange. Es scheint fast, als habe sich nach Weigels Tode Niemand der Sache energisch angenommen und als sey sie nach und nach eingeschlafen. Aber was auch immer der Erfolg des Versuches, eine derartige Kunst- und Tugendsschule zu gründen, gewesen sein mag, es läßt sich nicht leugnen, daß Weigel ganz überaus gesunde pädagogische Grundsätze hatte, und daß er außerordentlich zweckmäßige Einrichtungen traf. Vor allen Dingen hatte er ein Herz für die Noth des „gemeinen Wesens“ und Liebe zu den Kindern. Aus diesem Grunde war er uneigennützig und opferwillig, das Gute zu fördern und überall selbst Hand anzulegen. Als Hauptsache erschien ihm nicht die Aufklärung des Kopfes, die Bildung intellektueller Fähigkeit, sondern die Erziehung zu zeitlichem und ewigem Heil, die Ausrüstung des Herzens mit sittlichen Kräften und wahrhaft religiöser Gesinnung. Dieses Ziel zu erreichen — das wußte er und sprach es bei jedem Anlaß aus — genügt niemals der Erwerb von Kenntnissen, sondern die Ueberwindung des natürlichen Menschen und die Gewöhnung zu neuem Gehorsam, die vieljährige Uebung in der Gottseligkeit. Die Worte *ἔδος, ἐθέλειν, ἀσκησις, γυμνάζειν* und ähnliche, welche die heilige Schrift für die Heiligungs-

arbeit gebraucht, wollen ja nichts Anderes besagen, als daß für die Erziehung nicht das Wissen, sondern das Wollen Hauptgegenstand unserer Fürsorge sein muß. Unsere protestantische Kirche hat aus falscher Angst vor dem opus operatum die Gewöhnung und Übung zu frommen Geschäften leider viel zu sehr als erziehliche Faktoren vernachlässigt, wodurch nicht zum geringsten Theil ihr der Einfluß auf und die Macht über die Gemüther verloren gegangen ist. Gewöhnung zu Gebet und Gottesdienst, Übung in Selbstverleugnung, Entbehrung, Liebesarbeit u. dgl. ist noch lange kein Zwang und ist nichts weniger als schädlich. *) Dieses Moment betont zu haben, ist geradezu ein Verdienst Weigels. Dabei kam der eigentliche Unterricht ja keineswegs zu kurz. Die didaktische Methode, wie sie bisher üblich war, zu verbessern, um ihr Erfolg zu sichern, lag ihm ebenfalls sehr am Herzen. Aus diesem Grunde suchte er den Unterricht auf allen Stufen möglichst auf Anschauung zu gründen, und sein mechanisches Geschick und seine Erfindungsgabe versorgten die Klassen mit immer neuen, sinnreichen Lehrmitteln. Er wußte, wie viel solche passende und gefällige Werkzeuge dazu beitragen, Lust und Freude an der Arbeit zu erhöhen. **) Daß aber nur eine freudige Thätigkeit, ein Schaffen aus eigenem Trieb und Drang vorwärtskommt und zum Ziele gelangt, diese Erfahrung bewog ihn, darauf zu denken, wie die Kinder „ohne Müß und Angst“, „ohne Kopf=Bruch“, „mit Spielen“ und „in lauter Herzenslust“ lernen möchten. ***) Zu diesem Zwecke suchte er auch Abwechslung in den Unterricht zu bringen und formaltbildende, den Verstand übende und schärfende Lehrgegenstände, wie Mathematik und Sprachen, mit den Realien und allerlei praktischen, d. h. für die unmittelbare Anwendung im Leben geeigneten Fertigkeiten zu verbinden und in angemessener Weise auf die Erziehung gemeinschaftlich einwirken zu lassen. Endlich waren auch allerlei körperliche Exercitien zur Gesundheit des Leibes und zur Recreation bestimmt.

Nehmen wir das Alles zusammen, so kann unser Urtheil über Weigels paedagogische Theorie und Praxis nur ein im hohem Grade

*) Vergl. hierüber meine Schrift: „Ist der Religionsunterricht in Wirklichkeit der Krebschaden unserer Zeit?“ [Streitschrift gegen Professor Dr. Fritz Schulze.] (Jena 1873) S. 13, Anmerkung.

**) In Kügelsens so anziehend geschriebenen „Erinnerungen eines alten Mannes“ ist eine Erfahrung ausgesprochen, welche jeder Pädagog bestätigen und nützen kann: „Durch den Besitz gefälliger Werkzeuge können latente Gelfüste, Gaben, Kräfte geweckt werden. Goethe bekannte, durch ein Bund frisch geschnittener Federn allezeit zu dichterischer Arbeit angeregt zu sein, und Achilles ward durch ein Schwert zum Mann und Helben“ u. s. w., wozu auch S. 340 fg. zu vergleichen ist.

***) Kommt doch das Wort Schule von dem griechischen σχολή (Aristot. Polit. 5, 11. Plut. Alex. 7) d. i. Muße, feiernde, freie, frohe Stimmung, und das latein. Wort für Schule ludus bedeutet „Spiel“.

günstiges sein. Er war nicht frei von allerlei Irrthümern und Illusionen. Was er selbst besaß und wußte, das hielt er für mittheilbar (vergl. Goethe, Wahrheit und Dichtung II, S. 306), und manche seiner Reden und Deduktionen die er völlig klar und plausibel gemacht zu haben glaubte, mag über die Köpfe seiner Hörer gegangen sein. Die wunderliche Täuschung, in der er sich verrannt hatte, daß die Mathematik und speciell das Rechnen die Kraft in sich schliesse, den Willen zu beugen und zu bessern, verkennt die eigentliche Ursache und den wahren Sitz alles sittlichen bezw. unsittlichen Handelns. Was er aber als ethische Wirkungen des Rechnens anführt, das sind Früchte der Arbeit und Anstrengung als solcher und sind der Lohn sauren Schweißes im Kampf gegen sich und gegen die Welt.*) — Abgesehen aber von solchen einzelnen Absonderlichkeiten und Schullien war Weigel ein ächter Pädagog von gesunden Ansichten und von vielem Geschick, in manchen Dingen von geradezu divinatorischen Instinkt geleitet und ein Pfadfinder und Wegweiser auch auf diesem Gebiete, welches er nicht kraft seines Amtes bearbeitete, sondern aus reiner Liebe zur Sache und aus herzlichster Theilnahme für das Volk. Darum sollte er neben Raticus und Comenius oder nach ihnen seinen besonderen Platz in der Geschichte der Pädagogik haben und jüngere Gelehrte sollten eine Pflicht der Dankbarkeit darin erkennen und erfüllen, das Streben und die Leistungen Weigels in pädagogischer Theorie und Praxis allseitiger und gründlicher, als es hier geschehen konnte, zu würdigen und die reichen Schätze von Gedanken und Anregungen, welche sich in seinen zahlreichen Schriften niedergelegt finden, zu heben und zu Nutz und Frommen der jetztlebenden und folgenden Generationen von Lehrenden und Lernenden zu prägen und in Umlauf zu setzen. —

An Anerkennung gerade dieser Seite seines Wirkens hat es Weigel bei seinen Lebzeiten nicht gefehlt. Was er über die Verderbniß der Zeit und die Reform der Schulen zur Abstellung der Schäden und Besserung der Jugend in verschiedenen Schriften ausgesprochen hatte, fand allenthalben Billigung und Zustimmung. Unter vielen Zeugnissen dafür erwähnen wir hier nur eins, welches der berühmte Staatsmann und Kirchenhistoriker Veit Ludwig von Sackendorff (geb. 1626, gest. als Kanzler der neugegründeten Universität Halle) in einem d. d. Meuselwitz 6. Juli 1688 an Weigel gerichteten Brief ausgestellt hat. Der merkwürdige Brief lautet: „Vir excellentissime! Exhibuit mihi ante paucos dies D. Professor Hebenstreit, quae de Scholarum vitiis consignasti et his adjuncta recipies. His perlectis longae epistolae ad Te materia mihi nasci videbatur,

*) Hesiod. opp. 289 fg.:

„Vor die Trefflichkeit setzten den Schweiß die unsterblichen Götter,
Lang auch windet und steil die Bahn zur Tugend sich aufwärts,
Und sehr rauh im Beginn; doch wenn Du zur Höhe gelangt bist,
Leicht dann wird sie hinfort und bequem, wie schwer sie zuvor war.“

praesertim cum etiam librum a Te nuper editum, den *Tugend-Spiegel*, aliqua ex parte percurrerim. Sed luctu domestico, ob infelicem uxoris partum, quae d. 4. Julii filiolum mortuam enixa est, obrutus variisque inde occupatiunculis districtus, non possum in praesens eo, quo mihi proposueram, modo, tecum agere et mentem meam explicare. Id saltem nunc breviter aperio, me in plerisque tuae sententiae accedere. Sane defectum scholarum in morum cultura, quosdam etiam in literatura, dudum voce et scriptis satis acriter indicavi, etiam autoritate munerum, quae gessi, corrigere allaboravi, sed nullo aut exiguo successu: Adeo inveterata sunt mala, quibus premimur. Sed video te, cui major harum rerum peritia est, plura observasse, et remedia mihi non cogitata, magna cura invenisse, nec minori industria experimenta non spernenda fecisse; ut adeo excusari non posse credam, qui ad clayum Reip(ublicae) sedentes, proposita a te vel despiciunt vel negligunt, vel sumtui et labori parcunt, qui utilissime in haec impendi posset. Non dissimulo pro candore meo, tua quaedam mihi talia videri, quae ulteriorem considerationem merentur; eaque est, scio, modestia tua, ut non aspernatus sis meliora et faciliora suggerentes. Incumberet tamen (mea quidem sententia) nihilominus iis, quos dixi summatibus, ut ea, quae a te jam demonstrata sunt et a nemine sano in dubium vocabuntur, illico admitterent, alia vero, quae pro paradoxo habent, ulteriori examini et experientiae, rerum magistrae, subjicerent, tantillas enim impensas rectius collocare non possent. Verum enim vero ea est saeculi nostri, ne quid durius dicam, infelicitas, ut alia omnia sperare liceat, quam emendationem etiam enormissimorum et notiorum defectuum, nedum perfectiorem aliquam scholarum formam. Ejus mali itaque desperati consideratio, accedente senecta, me plane absterruit a continuandis, quas per triginta annos sustinui functionibus, etsi post unam alteramque mutationem haud difficile mihi fuisset, novas et, si jactare fas est, majores adire. Non desino tamen quacumque occasione, et pro ejus, in qua nunc vivo, conditionis modo et habitu, rogare, monere, urgere, quotquot convenio et alloquor, rerum intelligentes, et qui aliquid valent et possunt in Rep. ut ope consilioque succurrant labenti religioni, honestati et eruditioni. Hunc ardorem lectis tuis scriptis auctum in me esse deprehendo. Vellem autem, ut et facultas incrementa haberet, praeclari aliquid efficiendi, quod ad scopum conducirer. Interea bono animo te esse jubeo, et occasionem quaero, tecum commodo loco et tempore de his aliisque rebus cogitata mea conferendi. Spero etiam fore, ut brevi mihi offeratur. Suadeo caeterum, ut illum scholasticorum naevorum catalogum perficias et in lucem emittas. Deus tibi vires et media sufficiat ut tot tantique labores tui fausto successu aliquando

coronentur. Vale.«*) Zu der Unterschrift „B. L. von Sedendorff“ fügt Weigel die Anmerkung: „Dieser ist der Herr der Weltbelobte Autor des nach Würden nie genug zu preisenden Tractats vom Christenstaat**): darinnen er (Buch III, Cap. 9, § 3. 4.) mit mir die Uebung und die Angewohnung derer Tugenden (und nicht die Wissenschaft und kluge Antwort auf die Frag davon) durch Thue- — Exerectia (nicht nur durch Reden) und so dann die Unterweisung nicht nur des Verstandes, sondern auch des Willens (davon sonst altum silentium) recommendiert.« — —

Wir brechen hier dieses Capitel ab, ohne Alles erschöpft zu haben, was sich über Weigels pädagogische Theorie und Praxis sagen ließe, um diese allerdings sehr dankbare Seite seiner Thätigkeit nicht zu unverhältnißmäßig lange auszuspinnen; auf die reichen Fundgruben in seinen Schriften, welche noch nicht erschlossen sind, wollen wir zum Schlusse nochmals ausdrücklich hingewiesen haben.

Je seltener es aber war und noch ist, das Andere als Theologen, beziehungsweise durch die Vorbildung zu und Beschäftigung mit der Theologie hindurchgegangene Philosophen, ihr Interesse und ihre Kraft auf Geschichte, Systematik und wissenschaftliche Praxis des Unterrichts- und Erziehungswesens verwendet haben***), um so unverhohlener erkennen

*) Das Altentstück ist unmittelbar hinter dem oben mitgetheilten Kayserl. Diplom gedruckt als Anlage zu dem „Europäischen Wappenhimmel“ zu finden in dem Bud. Hist. litt. 21 gezeichneten Sammelbände der Jenaischen Bibliothek, in welchem H. F. Scheurls „Statua Mercurii“ voransteht. — Von dem oben erwähnten Catalogus scholasticorum, zu dessen Herausgabe Sedendorff unsern Weigel ermuntert, ist mir übrigens Nichts bekannt geworden; wahrscheinlich blieb es bei dem Project.

**) Erschienen Leipzig 1685; vergl. über den gefeierten Mann: Nassemann „B. L. v. Sedendorff“ in den Preuß. Jahrbüchern Bd. XII und W. Roscher in „Webers Archiv für Sächsische Geschichte“. (Bd. I, Leipzig 1862.)

***) Je frecher theils Unwissenheit, theils Böswilligkeit behaupten, die Kirche sei eine Feindin von Schule und Volksbildung, um so entschiedener muß man betonen, daß das ganze Werk des Unterrichtes und der Erziehung bis in die letzten Decennien nur ausnahmsweise von anderen Personen als Theologen ins Leben gerufen, unterstützt und geleitet worden ist, und daß der systematische Ausbau wie die historische Darstellung der Pädagogik fast allein von Theologen besorgt, daß auch die Organisation und Leitung des Schulwesens bis vor kurzer Zeit zum größten Theil von Geistlichen und zwar in der uneigennützigsten Weise bewerkstelligt worden ist. Und das ist keineswegs Zufall, sondern liegt in der Natur der Sache; denn die Kirche ist im Wesentlichen nichts Anderes, als Erziehungsanstalt. — Der Staat als solcher hat sich dagegen in früherer Zeit um die Schule gar nicht gekümmert und auch später zunächst nur Rechte beansprucht, ohne in entsprechendem Maße Leistungen zu übernehmen. — Sachkennern sage ich damit lediglich Bekanntes; Andere seien auf irgendwelche Geschichte der Pädagogik oder auch auf eine beliebige Encyclopädie des Unterrichts- und Erziehungswesens verwiesen. — In meiner bereits wiederholt citirten Schrift über den Religionsunterricht S. 10 fg. habe ich reichliches Beweismaterial dafür gebracht, daß nicht Juristen, Mediciner, Forstleute, Bürgermeister oder Stadt-

wir das Verdienst eines Mannes wie Weigel an, der es als Professor der Mathematik und Astronomie an einer Hochschule nicht zu gering achtete, für Hebung und Besserung der Schulen Opfer an Zeit, Geld und Arbeit zu bringen und seine ganze Person einzusetzen. „Pectus facit paedagogum“ (so kann man variiren), und dieses Herz für die Sachen und dieses Herz für die Menschen besaß Weigel; dadurch wurde er in so hohem Grade befähigt, auf dem Gebiete der Pädagogik mit Erfolg selbst thätig zu sein und Andere anzuregen. Er wußte unter seinen Zuhörern qualificirte und willige Lehrkräfte für seine Tugendsschule zu werben und pflanzte dadurch nicht nur die Begeisterung für die Mitarbeit an der Bildung des Volkes fort, sondern vererbte auch seine didaktische Erfahrung und seine methodische Kunst auf eifrige und fähige Schüler. Schade nur, daß seine Tugendsschule nicht lange genug bestand, um zu einem ergiebigen Seminarium, zu einer reichen Pflanzschule für junge Lehrkräfte heranwachsen zu können!

X. Capitel.

Schlußbetrachtung.

Im Wintersemester 1878 las ich ein Publikum über Weigel und seine Zeit, und als ich meinen Zuhörern die Weigeliana domus beschrieben hatte, lud ich sie ein, mit mir das merkwürdige Haus in Augenschein zu nehmen. Wir stiegen die Treppen hinauf bis zum Dach; wir besichtigten die kleinen Zimmerchen der obersten Stockwerke, wo noch das von Weigel benutzte Spinett oder Virginal, der nach seiner Angabe konstruirte Caminofornax oder Zimmerofen und manche andere an den Erbauer dieses Jenaischen Wunderwerkes erinnernde Reliquien sich vorfinden. Als ich nun auf dem Estrich des unmittelbar unter dem Dache liegenden Ganges der Corona von Studiosen und einigen Fremden, die mich umstand, die originelle (oben auf Seite 76 abgebildete) Doppelleiter, welche zum Observatorium hinaufführt, zeigte und erklärte, da ward es mir bei der Stille des aufmerksamen Lauschens ganz eigen zu Muthe. Es war mir, als ob die Mienen des Mannes, dessen wir gedachten, und seiner lernbegierigen Schüler, die ihrer Zeit ebenso lebens-

verordnete, auch durchaus nicht die Philologen und am wenigsten die Volksschullehrer, sondern die Theologen die Pädagogik als wissenschaftliche Disciplin bearbeitet und die Bildungsbestrebungen ihrer jedesmaligen Zeit repräsentirt, dirigirt und praktisch gefördert haben.